

Vermittlung

er der Machenschaften
en bekommen.

kam es den Vermitt-
an, die Adressen mög-
Heiratslustiger zu ha-

schlachten sie auf
berg erscheinende Zeit-

ids Destiny" aus,
da stationierte USA-

Adressen von Ame-
i bringt, die sich nach-

nen. An Hand diese-
teten" die Heiratsven-

ungsvolle Anzeigen für
itungen zusammen, ob-

der Anwärterinnen je-
großen Teiches eine

fann suchte.

SA und in Kanada sa-
Mittelsmänner. In der

aren die Adressen die-
ien angegeben. Sie sam-

aus Deutschland eintre-
ife, lasen sie und ver-

mit. Diese wiederu-
en deutschen Heirats-

stellten es so dar,
merikanerinnen Kundin-

instituts. Auf diese
t besonders schwer, da-

te Gebühren abzulocke-
hen schließlich nicht zu-

en — nun, das war eben

r war es auch, daß sie

den zu kümmern be-

geschäftstüchtigen „Eh-

müssen sich jetzt un-

it auseinandersetzen.

Mißgeschick

Die Kunst eines Messe-

den er auf dem Kar-
e Volksfest gesehen hat

ein junger Zimmerges-
in Rottal nachahmen.

chender Freunde von
er eine Gasthausgäbe

ausholen mußte ihm
in Krankenhaus-Chiru-

sein. Die Gabel war de-
erschentlich in den

cht.

ant...

di laufen würde. In vol-

erüstung, auf dem Kopf

lle und Ohrenschützer

den Schultern ein-

rschienen er am Strand voll

ief bis zur Brusthöhe in

nd hatte gewonnen.

fängnis von San Pedro

en entläßt nach der Ein-

alle Häftlinge, die voll-

ei bei Razzien usw. fest-

werden. Bei den fest-

reisen reicht das Budget

hr zu ihrer Verpflegung

schaffter Zirkuselefant

daß in Tüten und Be-

straße in Leoben ein Pa-

dem offenstehenden Post-

riß es mit dem Rüssel auf

er Fotoapparate enthielt

es weg. Die Beschädigung

en dem Zirkus keine Klein-

zte Nummer des von der

den Botschaft in London

gebenen Nachrichten-Bu-

es außer dem Kopf keine-

und war leer. Dafür

die Empfänger 5 Pence

ihre zahlen, weil der Un-

icht freigemacht worden

t Callum will den Name

Villa bei Highcliffe (Eng-

dem, denn neulich stürzte

krad eines Flugzeugs auf

und zerschlug es. Die Vill-

Wheal", „Rad."

inem Erstaunen sah de

einer Schule von Black

einem amtlichen Orga-

nelle ausgeschrieben. Sch-

nicht mit ihm zufrieden

hatten die Anzeige aufge-

landwirtschaftliches Pol-

institut in Japan will

aben, daß nackte Hühne

prozent mehr Gewicht erze-

im Federkleid. Die Hüh-

werden jede Woche ras-

alten die gleiche Futter-

die gefiederten.

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donner-
stags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u
Malmedystr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Nummer 136

St. Vith, Donnerstag, den 26. Nov. 1959

5. Jahrgang

Eisenerzlager an der afrikanischen Westküste Noch viele ungenutzte Möglichkeiten

PARIS. Die afrikanische Westküste gehört zweifellos zu den eisenerzreichsten Bezirken der Welt. Augenblicklich werden nur drei Lager ausbeutet, nämlich bei Conakry (Guinea), in Marampa (Sierra Leone) und in Bomi-Hills (Liberia). Daneben wurden aber zahlreiche Eisenerzlager, die mehr oder weniger kurzfristig abgebaut werden sollten, entdeckt. Es ist ferner wahrscheinlich, daß die gründlichere Mineralienforschung in Afrika zu weiteren sehr positiven Ergebnissen führt. Nachfolgend eine Zusammenstellung der 10 gegenwärtig bekannten westafrikanischen Eisenerzvorkommen (ohne Berücksichtigung der nordafrikanischen Lager noch des südafrikanischen Raums).

In Mauretanien befindet sich das Vorkommen von Fort-Gouraud, das auf 150 Mill. t Erz eines Eisengehaltes von 64 bis 66 Prozent geschätzt wird. Der Abbau durch eine internationale Gesellschaft mit deutscher Beteiligung wird demnächst beginnen. Die sich schon seit einigen Jahren in Betrieb befindliche Eisenerzgrube von Conakry stützt sich auf einen Vorrat von mehreren Mrd. t, wovon vorläufig 200 Millionen t genau lokalisiert wurden.

Ebenfalls in Guinea, an der Grenze Liberias und der Elfenbeinküste, entdeckte man ein sehr umfangreiches Eisenerzlager, dessen Inhalt jedoch noch nicht geschätzt werden konnte. Seine Auswertung wird eine Investition von 100 Mrd. französischen Francs erforderlich machen. Neben der Banque de l'Indochine ist hieran auch die deutsche Krupp AG. interessiert, ebenso wie ein britisches Stahlwerk.

Das Lager von Marampa in Sierra Leone wird auf 80 Mill. t Eisenerz geschätzt. Hierzu kommen weiter im Inneren des Landes mehrere 100 Millionen t. mit einem Erzgehalt von 61 bis 69 Prozent. Marampa wird seit 1933 von einer Gemeinschaftsgründung britischer Stahlwerke ausbeutet, 1958 lieferte es 1,4 Mill. t Erz, wovon ein Teil an Ort und Stelle konzentriert wurde.

Das Eisenerzlager von Bomi-Hills in Liberia ist bescheiden, rund 30 Mill. t mit 65 Prozent, mit einer doppelten Menge bei niedrigerem Erzgehalt. Seine Ausbeutung wurde durch seine günstige geographische Lage ermöglicht. Überstieg die Förderung 2 Mill. Tonnen. Ein zweites Eisenerzlager in Liberia in den Nimbeherren wird sehr vorsichtig auf 240 Mill. Tonnen mit einem Erzgehalt von 65 Prozent geschätzt. Seine Ausbeutung bereitet eine gemischte Gesellschaft zwischen der Regierung Liberia, einer schwedischen Gruppe und der amerikanischen Bethlehem Steel vor. Man rechnet mit einer Investition von 200 Mill. Dollar sowie mit dem Start der Verschiffungen ab 1963 oder 1964 etwa 10 Mill. t jährlich. Ein drittes Eisenerzlager in Liberia (Bong-Hills) von noch nicht genau bekanntem Ausmaß interessiert die Barbara-Erzbau-AG.

In Kamerun entdeckte man im Bezirk Kribi Eisenerz, der sich auf 45 Prozent konzentrieren läßt. Die Ausbeutungsmöglichkeiten werden augenblicklich gemeinsam von der Montanunion und dem Staatlichen französischen Grubenbüro untersucht. Dieses Lager ist interessant, weil es sich in unmittelbarer Nähe des Meeres befindet.

Große Hoffnungen setzt man auf ein Vorkommen von voraussichtlich 500 Mill. t bei einem Erzgehalt von 63 Prozent in Gabun (Makombo). Die erforderlichen Investitionen hierfür beliefen sich auf 120 Mrd. Francs. Ein deutsches Konsortium übernahm 10 Prozent des Kapitals der hierfür gegründeten Gesellschaft, die Bethlehem Steel 50 Prozent, eine französische Gruppe 34 Prozent.

Ein weiteres Lager im Gabun, unweit von der Küste bei Tschibamga, wird 150 Mill. t mit einem durchschnittlichen Gehalt von 42-45 Prozent liefern. In diesem Falle ist wieder eine Konzentration des Erzes an Ort und Stelle erforderlich. Wirtschaftlich günstig ist die Meeresnähe. Die Vorbereitungsarbeiten für eine etwaige Ausbeutung, die 20 Mrd. Francs kosten sollte, führen die Montanunion und das Staatliche französische Grubenbüro durch.

Kurze Tagesnotiz

In einer kurzen, intimen und äußerst schlichten Feier ist Farah Diba, die vor wenigen Wochen noch nichts als eine kleine unbekannte Studentin in Paris war, die offizielle Braut des Schahs von Persien geworden. Am 21. Dezember wird sie seine dritte Frau werden.

Hoffen wir, daß sie dem persischen Herrscher endlich den langersehnten Erben schenken wird, sonst ist eine weitere Scheidung zu erwarten.

Aus dem Europaparlament

STRASSBURG. Bei Eröffnung der Sitzung der Parlamentarischen Europäischen Versammlung sprach Präsident Robert Schuman in tiefbewogenen Worten einen ehrenden Nachruf auf den in den Vormittagsstunden verstorbenen Präsidenten der Beratenden Versammlung des Europarates, John Edwards und übermittelte der Familie des Verstorbenen, dem britischen Parlament und der Labourparty das Beileid der Parlamentarischen Versammlung.

Die Versammlung nahm daraufhin die Berichte der Delegation entgegen, die sie während eines Monats in die der EWG verbundenen Ueberseegebiete zur Prüfung der Möglichkeiten verstärkter Zusammenarbeit entsandt hatte. Der ehemalige belgische Premierminister Duveliusart regte zur Beseitigung des im Vertrag von Rom vorgesehenen „Einseitigen Charakters“ der politischen Zusammenarbeit die Schaffung eines Rats aller der EWG assoziierten afrikanischen Staaten an, der zur Keimzelle einer afrikanischen Organisation werden könnte. Der französische Abgeordnete Alain Peyrefitte, unterstrich nach einer Darlegung der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der „Gemeinsamen Markt“ assoziierten Gebiete Afrikas die Notwendigkeit die für das fünfte Jahr der Assoziierung vorgesehene Investierungshilfe in Höhe von 223 Millionen Dollar weiterhin aufrechtzuerhalten und nach Möglichkeit noch zu entwickeln.

Die Verhandlungen De Schryvers Parteiführer kamen nicht zum Rendezvous Erneut Konferenz am „Runden Tisch“ verlangt

LEOPOLDVILLE. Der Minister für den Kongo und Ruanda-Urundi, De Schryver sollte am Dienstag morgen seine Verhandlungen mit den Chefs der hauptsächlichen Parteien: Abako, MNC und PSA beginnen. Die Zusammenkunft war für morgens 8 Uhr festgesetzt, jedoch ließen die Parteien um Verschiebung auf den Nachmittag bitten. Die Zusammenkunft fand dann auch tatsächlich statt, jedoch hatten die drei Parteien keinen ihrer Hauptanführer geschickt, sondern nur zweit- oder drittrangige Unterhändler, sodaß die Besprechungen praktisch wertlos waren.

Am Montag hatten sich die Hauptanführer der drei Parteien getroffen, um eine gemeinsame Haltung bezüglich der Kongopolitik

der Regierung festzulegen. Nach Beendigung der Zusammenkunft wurde ein gemeinsames Kommuniqué herausgegeben, in dem es heißt, sie verlangten die Einberufung einer Konferenz am „Runden Tisch“. Diese müsse noch vor den kommenden Wahlen abgehalten werden und könne in Brüssel stattfinden. Die Verhandlungen würden sich auf folgende Punkte erstrecken. 1) Wahlen für die Stadt- und Landgemeinden im Dezember 1959; 2) Bildung einer kongoleischen Bundesregierung im Januar 1960.

Dies würde voraussetzen, daß nicht nur die Gemeinde- und Provinzialwahlen, sondern auch die Parlamentswahlen noch vor Januar 1960 stattfinden müßten, was praktisch nicht durchführbar ist.

Eyskens: Strukturreform des Staates und der Regierung notwendig

Erhöhung der Treibstoffsteuer kommt

BRÜSSEL. Erstminister Eyskens erklärte am Mittwoch vor der CSP-Fraktion der Kammer, die Struktur des Staates und der Regierung müßten reformiert werden. Die Regierung stehe zur Zeit vor Problemen, die alles, was er während seiner bisherigen Ministerkarriere erlebt habe weit übertraffe. Er zitierte das Beispiel Hollands, wo den Ministern 11 Staats-Untersekretäre zur Verfügung stehen, welche im Parlament auftreten.

Es besteht Einigkeit innerhalb der Regierungsparteien über die

Einführung einer erhöhten Treibstoffsteuer. Bisher wurde jedoch noch kein Zeitpunkt für das Inkrafttreten der neuen Steuern bekanntgegeben.

Eyskens gab dann noch bekannt, daß das Defizit des Staatshaushaltes für 1959 wahrscheinlich geringer sein wird, als vorgesehen.

Bezüglich der Volkszählung erklärte der Erstminister, diese sei erst für Dezember 1960 vorgesehen, und bis dahin werde man Zeit haben, eine gerechte Lösung zu finden.

Van der Schueren kündigt Herabsetzung der Kohlenpreise an

BRÜSSEL. Die Kammer befaßte sich am Mittwoch zunächst mit einer sozialistischen Interpellation über die Folgen der Trockenheit für die Landwirtschaft. Landwirtschaftsminister De Vleeschauwer erklärte, diese Folgen seien zur Zeit noch nicht genau festzustellen, da sie unterschiedlich eingetreten seien. Er wiederholte die von seinem Departement getroffenen Maßnahmen: Erhöhung des an den Produzenten gezahlten Milchpreises um 0,25 Fr. (Einzelverkaufspreis bleibt unverändert). Einfuhr von Futtermitteln in die betroffenen Gebiete, Ausleichprämien.

Als dann sprach Wirtschaftsminister Van der Schueren über die Lage in der Kohlenindustrie. Sie sei auch in anderen Ländern nicht

glänzend, in Belgien aber besonders schlecht. Trotzdem sei es gelungen die Kohlenpreise denen des Ruhrgebiets anzuleichen. In den nächsten Monaten werde wahrscheinlich eine weitere Preissenkung der Kohle eintreten können. Auch werde man die Preise für den Industriestrom senken. Bezüglich der allgemeinen Wirtschaftslage des Landes sagte er, die Regierung unterstütze die Privatunternehmen durch Investitionen. Die diesbezüglichen Anträge beliefen sich bereits auf 20 Milliarden für die kommenden zwei oder drei Jahre.

Man könne optimistisch sein, erklärte Van der Schueren, jedoch müsse sich das Land Disziplin und eine gewisse Autorität auferlegen.

Am Freitag: Unterzeichnung des Abkommens über „Kleine Freihandelszone“

LONDON. Es sei jetzt ein wichtiger Abschnitt in der bemerkenswerten Umwandlung der britischen Handelspolitik erreicht, erklärte gestern im Unterhaus Schatzkanzler Hathercoat Amory, als er für kommenden Freitag in Stockholm die Unterzeichnung des Abkommens über die kleine Freihandelszone ankündigte.

Die ersten Herabsetzungen der Zollltarife werden am 1. Juli 1960 in Kraft treten, kündigte der Schatzkanzler weiter an. Ueber das Abkommen sei ein Weißbuch in Aussicht genommen, das als Grundlage für eine Unterhausdebatte dienen werde.

Die sofortige Eröffnung von Verhandlungen zwischen dem „Sechser-Europa“ und den „Sieben“ der kleinen Freihandelszone verlangten im Unterhaus die Labour- und liberalen Abgeordneten.

Aufnahme der Ungarnfrage in die UNO-Tagesordnung

VEREINTE NATIONEN. Die Sprache des Kalten Krieges ist im Präsidium der Generalversammlung wieder lebendig geworden. Es beschloß trotz der heftigen Opposition des Ostblocks die Aufnahme der Ungarnfrage in die Tagesordnung der Generalversammlung zu empfehlen.

Für die Aufnahme der Ungarnfrage auf die Tagesordnung der Generalversammlung stimmten: Oesterreich, Belgien, Bolivien, Brasilien, Burma, Nationalchina, Frankreich, die USA, Großbritannien, Guatemala, Liberia, die Philippinen, Schweden, die Türkei und die Südafrikanische Union.

Gegen die Aufnahme sprachen sich die UdSSR, Rumänien und die CSR aus. Indonesien und Marokko enthielten sich der Stimme, der Präsident (Peru) nahm an der Abstimmung nicht teil.

3. November 1959

rika

unabhängigen Man- und gründete ein- ständigen Gemein- schaft mit der Afri- kareise nach Mos- kow. Die Afrikaner- versammlung in der eschloß die Ge- meinschaft und die Afrikaner- Missionen ab.

stunde kam, als de- n Druck der Abge- nommenen afrika- die nominelle Un- Aussicht stellte. rn, die davon be- erlebte nur Güte- Wahlen, 95 Pro- zent sprachen sich je Unabhängigkeit ten damit den stol- Touren damals die sicht geschleudert nen die Armut ei- n Sklaverei vor."

haben mit allen- das große Aben- den Weg zur - sabotieren. e Touren kühner ionalen Emanzipa- lert und hätte zum Zusammenbruch führt, wenn nicht eine Chance gewit- eingegriffen hätte. erkannten auch die der die Bedeutung as sich auf dem tinent so energisch e. Guinea und sein Touren sind seitdem schaftsfähig gewor- uch ein vielbegehr- großen Spiel der po-

t statt

keit der EWG

isen der Deutschen t man zum Teil mit 3 die Europäische einschaft, die erst teht, es sehr schnell- h selbst zu bewegen enen Weg zu gehen. Einigkeit geworden wie alle Einheiten Gesetzlichkeit. Mutig- ige Probleme in- men. Die Kommis- Groeben und Marjo- Beispiel ein euro- rieprogramm auf-

h interessiert, daß ere Bestrebungen auf Aktivität hinweisen zengesetzlichkeit er- . Andere Beispiele zlich angeführt wer- um eine Harmonisie- ttwetbewerbsverhältnis- le die außenpoliti- tnisse, für die die mmission, insbeson- und Paris, volle Un- funden hat. Die EWG ler, als man bei ihrer ommen hat, zu einer in und politischen . Dieser Moment vor- deutschen Industrie- n Befürchtungen hin- Blockbildung geführt man verhindert wis- OEEC an Bedeutung hat zwar nach Auf- gleichen Kreise die t genutzt, die ihr bei nach einer größeren en Einheit Europas en können. Aber sie einen liberalen, ei- en Geist, umfaßt ganz auch die Länder, die WC. noch zur EFTA OEEC könnte die en, könnte vor allem ei einem Streben nach iten Lösung.

zog sie wieder nieder und: „Mit Ihnen ist nicht richtig ste. gnädige Frau! Was fehlt den? Werden Sie es mir nicht gen?" Ingrid schüttelte den Kopf. Und drängte sie sie mächtig, je- und, nur irgend etwas von ihrem mmer zu sagen. Ihrem Mann ante u. wollte sie nicht belästi- ra. Sie waren sich ja so fremd ge- raden! Sie schlückte plötzlich. Da te der Mann an ihrer Seite ganz te zu ihr u. legte den Arm um e. Erst ganz leise, dann, als sie es t zu merken schien, ganz fest, t streichelte den blonden Kopf t flüsterte: „Sagen Sie mir, wa- t weinen diese schönen Augen? es macht Ihnen Kummer?" Da schüttelte sie noch immer schluch- den Kopf. „Sie meinen, ich- te Ihnen nicht helfen? O, si- re kann ich das, glaube ich. Und- möchte es auch so gern. Ich- u, kleine Frau, warum Sie wei- und ich helfe Ihnen — nur- sen Sie etwas weniger spröde- zur sein. Ja?" Er zog ihre Hän- und wollte sie küssen. empfand es mit Gewißheit:- nimmt dich ganz elend, cha-

rtsetzung auf Seite 5

Nachrichten

AUS UNSERER GEGEND

Beginn der St.Vither Weihnachtslotterie am 1. Dezember

Geschäftsleute können Lose und Plakate am Samstag abholen

ST. VITH. Zum vierten Male führt der Werbeausschuß der Stadt St. Vith in diesem Jahre die Weih- nachtslotterie durch. Ueber 120 Geschäftsleute beteiligten sich im vergangenen Jahre und es konnten 108.000 Fr. Gewinne ausge- kauft werden. Erinnern wir da- rauf, daß die Lose beim Einkauf mindestens 150 fr. in den teil- nehmenden Geschäften gratis ver- werden. Der Käufer erhält je ein Lose als die Zahl 150 in der Kaufsumme einbegriffen ist. Die teilnehmenden Geschäfte sind durch ein grünes Plakat mit der Aufschrift „St.Vith — Stadt der Weihnachtseinkäufe“ gekennzeichnet. Die Liste der teilnehmenden Geschäftsleute wird außerdem noch kommende Woche in der Presse veröffentlicht. Es kann damit ge- rechnet werden, daß auch in diesem Jahre die Zahl der mitmachenden Geschäfte 120 übersteigen wird. Der Geschäftsleute zahlen dem Werbeausschuß für jedes ausge- kaufte Lose einen Betrag von 4.50 (3 Prozent des Umsatzes.) Die heraus ergebende Gesamt- summe wird nach Abzug der Un- kosten, die belegt und bei der Zie- hung vom Publikum geprüft wer- den, voll und ganz in Gewinne verteilt. Der Werbe-Ausschuß hat alles daran, die Unkosten so- weit wie möglich zu halten, so- daß die Gewinne den höchstmög- lichen Betrag ausmachen. Die Ge- winnmöglichkeiten sind also auf 108.000 hochgeschraubt, das in un- serer Gegend wohl einmalig daste- hen dürfte. Im Zuge der Unkosten- klärung wurde von der General- versammlung am 12. 11. 1959 be- schlossen, daß die Geschäftsleute den Vorrat an Lose selbst ab- holen, und zwar am kommenden Samstag, dem 28. November 1959, zwischen 9 und 12 Uhr im Sekretär, Herrn Hans Ari- st, Judengasse, St.Vith. Gleich-

zeitig werden den Geschäftsleuten die oben bezeichneten Plakate aus- gehändigt. Sollten einem Teilneh- mer die Lose ausgehen, so kann er sich einen weiteren Vorrat be- sorgen und zwar jeden Abend (au- ßer sonntags) beim Sekretär.

Als Gewinne werden nur Ein- kaufsgutscheine verteilt. Es gibt Gewinne von 10.000 bis 1000 Fr. So erhält beispielsweise der Ge- winner des Preises von 10.000 Fr. 100 Gutscheine zu 100 Fr., womit er also in einem oder mehreren der angeschlossenen Geschäften entweder einen großen oder meh- rere kleine Preise erhalten kann. ganz nach seiner Wahl.

Die Ziehung der Lotterie findet Anfang Januar unter der Aufsicht eines Gerichtsvollziehers öffentlich statt. Erinnern wir noch daran, daß die Geschäftsleute auf der Gene- ralversammlung zusätzlich zu den 3 Prozent, die sie abgeben, noch einen Betrag von 0,50 Fr. pro ver- teiltem Los zur Schaffung einer finanziellen Reserve für den späte- ren Kauf einer Weihnachtsbeleuch- tung bewilligt haben. Der sich hieraus ergebende Betrag wird al- lerdings nicht unter den Einnahmen der Lotterie geführt, sondern bleibt getrennt.

Um einen reibungslosen Verlauf der Lotterie zu sichern, werden die Geschäftsleute gebeten, ihren Los- vorrat pünktlich an dem oben an- gegebenen Termin abzuholen.

Und nun: Viel Glück beim Weih- nachtseinkauf in St.Vith!

Verdiente Auszeichnung

ST.VITH. Herrn H.P. Linden aus St.Vith wurden auf Grund seiner langjährigen Berufstätigkeit im Bauwesen vom König die Gold- palmen zum Kronenorden verlie- hen.

Wir gratulieren!

Sitzung des Gemeinderates Thommen

THOMMEN. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Linnertz kam am Montag nachmittag um 1 Uhr der Gemeinderat von Thommen zusammen. Ratsherr Hahn war ab- wesend, das Protokoll führte Ge- meindesekretär Karthäuser. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung wur- den folgende Punkte der Tagesord- nung erledigt.

Sitzung des St.Vither Stadtrates

ST.VITH. Um 8 Uhr abends kommt am kommenden Freitag, 27. No- vember 1959 der St.Vither Stadt- rat zu einer öffentlichen Sitzung mit folgender Tagesordnung zu- sammen.

1. Haushaltsplan der Kirchenfabrik für 1960.
2. Volksschulwesen. — Ferien und schulfreie Tage.
3. Stadtplanänderungen. — Ju- dengasse und Mühlenbachstr.
4. Abbruch und Verkauf der Ru- ine der früheren Landwirt- schaftsschule.
5. Kanalisationsarbeiten. — Mehr- preis und Fristverlängerung wegen Felsvorkommens.
6. Suspensierung von 2 Stadt- ratsbeschlüssen über Lehrer- ernennungen.

Motorradfahrer von Pkw angefahren

FAYMONVILLE. Der Motorradfah- rer Erwin Th. aus Recht wurde am Montag abend in Faymonville von dem Pkw eines dortigen Einwoh- ners angefahren und so Boden ge- schleudert. Im Krankenhaus zu Malmédy wurde ein Bruch des lin- ken Armes festgestellt.

Impfung gegen Diphtherie und Starrkrampf

THOMMEN. In der Gemeinde werden die Impfungen gegen Dipht- erie und Starrkrampf in den je- weiligen Schulen wie folgt durchge- führt:

Donnerstag, 26. November: 13.30 Uhr in Weisten, 13.45 Uhr in Braunlauf, 14 Uhr in Maldingen, 14.30 Uhr in Aldringen, 14.50 Uhr in Espeler.

Freitag, 27. November: 13.30 Uhr in Thommen, 13.50 Uhr in Oudler, 14.10 Uhr in Grüfflingen und 14.30 Uhr in Maspelt.

1. Holzverkauf vom 13. 11. 1959.

Die Zuschläge für folgende Lose wurden vom Gemeinderat be- stätigt.

- Los 1, L. Gilles, Brüssel, 698 fm für 532 Fr.—fm.
- Los 2, K. Pauls, St.Vith, 231 fm für 509 Fr.—fm.
- Los 3 J. Hanf, St.Vith, 435 fm für 765 Fr.—fm.
- Los 4 C. Van Duffel, Exel, 273 fm für 687 Fr.—fm.
- Los 5 Th. Wiesen, Grüfflingen, 387 fm für 680 Fr.—fm.
- Los 6 Th. Wiesen, Grüfflingen, 670 fm für 782 Fr.—fm.
- Los 7 Th. Wiesen, Grüfflingen, 281 fm für 832 Fr.—fm.

2. Vergebung der Arbeiten an der Kirche zu Oudler.

Durch Submission wurden fol- gende Lose zugeschlagen und nun- mehr vom Rat bestätigt:

- Los 1: J. Kneip, St.Vith (Maurer- arbeiten) 434.468 Fr.
- Los 2: J. P. Bous, St.Vith (An- streicherarbeiten) 29.599 Fr.
- Los 3: Ers. Wanson, Brüssel (Heizung) 144.382 Fr.

3. Instandsetzung der Kirchenfen- ster in der Gemeinde.

Es handelt sich um die durch Kriegsschäden gedeckten Instand- setzungsarbeiten, die ausgeschrie- ben wurden. Den Zuschlag erhielt die Fa. Osterrath, Tilff für 876.308 Fr.

4. Rechnung der Kirchenfabrik Mas- pelt für 1957.

Diese Rechnung schließt mit 28.821 Fr. Einnahmen, 26.848 Fr. Ausgaben und somit einem Ueber- schuß von 1.973 Fr. ab und wird vom Rat gutgeheißen.

5. Rechnung der Kirchenfabrik Maspelt für 1958.

Derselbe Beschluß wird für die- se Rechnung gefaßt, bei der sich Einnahmen und Ausgaben mit 29.246 Fr. decken.

6. Budget 1960 der Kirchenfabrik Maspelt.

Der Rat genehmigt diesen Haus- haltsplan. Schlußzahlen: Einnah- men und Ausgaben je 117.815 Fr. Vorgesehener Gemeindezuschuß 40.484 Fr.

7. Budget 1960 der Oeffentlichen Unterstützungskommission.

Die voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf je 838.787 Fr., wozu kein Gemein-

dezuschuß benötigt wird. Der Rat genehmigt auch diesen Plan.

8. Budget 1960 der Kirchenfabrik Thommen.

Vorgesehene Einnahmen und Ausgaben, je 87.770 Fr. bei einem Gemeindezuschuß von 53.800 Fr. — Genehmigt.

9. Verpachtung der Ländereien der Kirchenfabrik Espeler.

Die öffentlich meistbietend ver- steigerten 21 Pachtparzellen erbrin- gen ein jährliches Einkommen von 7.020 Fr. an Pacht. Der Rat gibt hierzu ein günstiges Gutachten.

10. Sondorkredit der Oeffentlichen Unterstützungskommission.

Diese Budgetabänderung sieht 31.813 Fr. Mehrkredite vor, die durch Verminderung anderer Posi- tionen wettgemacht werden. — Ge- nehmigt.

11. Impfung gegen die Kinderläh- mung.

Alle Kinder ab 6 Monaten, die von der vorigen Impfung nicht er- faßt wurden können sich melden. Die Impfung ist nicht Pflicht.

12. Auszuführende Waldarbeiten.

Die vom Forstamt vorgeschla- genen Arbeiten werden vom Rat genehmigt. Es sind Freistellungen, Entästungen, Nachpflanzungen usw. mit einem Kostenaufwand von 78.800 Fr. vorgesehen.

13. Religions- und Moralunterricht in den Schulen.

Auf Vorschlag des Schulinspek- tor beschließt der Rat wöchentlich 3 Stunden Religionsunterricht in den Stundenplan aufzunehmen.

14. Schulferien und schulfreie Tage

Außer den vom Gesetz bestimm- ten Ferien und schulfreien Tagen legt der Rat die verbleibenden 8 schulfreien Tage wie folgt fest: Fastnachtsmontag und -dienstag, Kirmesmontag und -dienstag, Pa- tronatsfest und 6. Dezember. 2 schulfreie Tage bleiben in Reserve.

15. Antrag Michel Scheuren, Aldringen.

Der Antragsteller macht geltend, daß das Wasser seines Brunnens durch die W. C.-Abwässer der Schule verseucht wird. Das Schöf- fenkollegium wird sich an Ort und Stelle von der Stichhaltigkeit dieses Antrages überzeugen. Der Punkt wird daher vertagt.

Nach dreieinhalbstündiger Dauer schloß der Bürgermeister den öf- fentlichen Teil der Sitzung.

Der Zeitungsroman AE (Inh. A Sieber)

FRAU INGRIDS EHE

EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

Fortsetzung

zog sie wieder nieder und: „Mit Ihnen ist nicht richtig ste. gnädige Frau! Was fehlt den? Werden Sie es mir nicht gen?" Ingrid schüttelte den Kopf. Und drängte sie sie mächtig, je- und, nur irgend etwas von ihrem mmer zu sagen. Ihrem Mann ante u. wollte sie nicht belästi- ra. Sie waren sich ja so fremd ge- raden! Sie schlückte plötzlich. Da te der Mann an ihrer Seite ganz te zu ihr u. legte den Arm um e. Erst ganz leise, dann, als sie es t zu merken schien, ganz fest, t streichelte den blonden Kopf t flüsterte: „Sagen Sie mir, wa- t weinen diese schönen Augen? es macht Ihnen Kummer?" Da schüttelte sie noch immer schluch- den Kopf. „Sie meinen, ich- te Ihnen nicht helfen? O, si- re kann ich das, glaube ich. Und- möchte es auch so gern. Ich- u, kleine Frau, warum Sie wei- und ich helfe Ihnen — nur- sen Sie etwas weniger spröde- zur sein. Ja?" Er zog ihre Hän- und wollte sie küssen. empfand es mit Gewißheit:- nimmt dich ganz elend, cha-

rakterlos! Wie kannst du dir das von einem fremden Mann bieten lassen! Aber ich dachte gleich da- rauf: er kann und will mir helfen. Sie rückte ein wenig von ihm fort und wollte ihm erzählen. Da nä- herten sich Schritte. Frau Hoff- mann kam mit ihrem klingenden, fröhlichen Lachen herein.

„So, nun ist er endlich fort! Aber Kinder, ihr sitzt ja im Finstern! Warum nur? Was treibt ihr?“

Sie drückte auf den Knopf und sogleich strömte das Licht durch alle Ecken und Winkel. Verwun- dert blickte die Witwe auf die bei- den. Nimrichter hatte sich schon beherrscht. Er lehnte scheinbar gleichmütig an einem Tisch und sagte: „Die Gnädige hat Kummer. Vielleicht vertraut sie dir ihn an. Mir wollte sie nichts sagen.“

Die Witwe hob Ingrids verweint- es Gesicht in die Höhe. „Was ist, kleine Doktorfrau? Ist der Mann böse oder ein Kleiderl verdorben?“

Ingrid zog bitter die Lippen her- ab. Daß doch alle glaubten, nur verdorbene Kleider konnten Ur- sache ihrer Tränen sein. Sah sie ga nicht so aus, als ob sie ein ernstes, großes Leid haben könnte? Sie sah finster in der Witwe hü-

sches lachendes Gesicht und stieß hervor:

„Nein, nicht deshalb weine ich. Aber denken Sie, was mir passiert ist.“ Und nun erzählte sie rasch was für das Verständnis ihrer La- ge nötig war.

Frau Hoffmann hatte sich behag- lich niedergelassen und knabberte an einer Schale Süßigkeiten. Als Ingrid geendet hatte, lachte sie: „Aber ich bitte Sie kleines Fraulein, wer wird da so unglücklich sein! Das passiert wohl allen Leuten ein- mal. Die Frau hat ja schließlich recht. Sie will z uihrem Geld kom- men. Darüber brauchen Sie kein Gejammer anzuheben. Sie zahlen es einfach und damit basta.“

„Aber womit denn, beste Frau Hoffmann? Sie hörten doch soeben ich kann nicht. Mit meinem Mann hatte ich des unseligen Geldes wil- len schon endlose Zwistigkeiten. Gott, wie könnte ich ihm davon sa- gen. Ich fürchte mich schrecklich. Ich besitze nicht einen Kreuzer.“

Frau Hoffmann warf ihrem Bru- der einen Blick zu. Der stand noch immer mit übergeschlagenen Bein- en am Tisch. Er sah Ingrid an, die mit ihrem heißen Gesicht und den brennenden Augen hübscher denn je aussah. Er erwiderte den Blick seiner Schwester mit vieldeutigem Lächeln. Jetzt sagte er: „Haben Sie keine Erbante, die Ihnen aus der Not helfen könnte?“

„Oh ja, eine derartige Tante hätte ich schon, nur will sie mir nicht helfen.“

„Wo ist sie? Ist das die Besit- zerin von Waldfrieden, des hüb- schen, kleinen Schlosses, dessen Bild Sie mir einmal zeigten?“

„Ja, das sie. Ich glaube, daß sie reich ist, mir aber vor ihrem Tod nichts von ihren Besitztümern zu- kommen lassen will.“

Nimrichter trat näher. „Wissen Sie genau, daß die Dame Geld hat und Sie ihre Erbin sein werden?“

„Ja, Herr Nimrichter, ziemlich genau, aber was nützt mir das? Jetzt brauche ich Geld und ich möchte auch gar nicht auf Tante Sabines Tod warten. Dazu habe ich sie zu lieb.“

Nimrichter blickte Ingrid auf- merksam an und sagte dann lang- sam:

„Ich könnte ihnen helfen, liebste Frau Ingrid. Ich werde Ihnen die Sache genau erklären. Also hören Sie: Sie borgen sich das Geld ein- fach aus. Sie stellen zwei Bürgen, und der erste kann ihre Frau Tan- te sein. Der zweite meine Schwe- ster. Sie können die Summe in jeder Höhe haben und für eine bestimmte Zeit, die sie selbst be- stimmen mögen, erhalten. Kurz und gut: Sie erhalten das Geld auf Wechsel.“

Ingrid zuckte ein wenig zusam- men. Wechselschuld! Wie oft hatte sie davon schon gehört und ge- lesen. Sie war nicht ganz klar über die Sache. Das war mit irgend et- was Schwerem oder Nichtswürdi- gem verbunden. Das war sicher schlecht. Ihr schoß das Blut heiß ins Gesicht. Sie stotterte ängstlich: „Ach nein, das möchte ich nicht. Vielleicht könnte ich das Geld auf andere Weise bekommen.“

Frau Hoffmann lachte ärgerlich. „Aber ich bitte Sie, das sind doch unerhört günstige Aussichten, und Sie greifen nicht mit beiden Hän-

den zu? Sie bekommen es auf kei- ne andere Weise, das Geld! Das ist doch die einfachste, die leichtes- te Art. Für Sie gar kein Risiko! Nehmen Sie an. Sie wollen zwei- tausend Kronen. Für ein halbes Jahr! Die Zinsen werden Ihnen so- fort vom Darlehen abgezogen. Das ist doch so klar und einfach wie nur möglich!“

„Ja, das schon. Aber wenn diese Frist abgelaufen ist und ich das Geld noch nicht habe — was dann?“

„Dann prolongieren Sie einfach, das heißt, Sie ersuchen um Ver- längerung der Zahlungsfrist.“

Ingrid schloß die Augen. Die verlockende Aussicht Geld zu be- kommen, viel Geld, auf eine lange Zeit hinaus, berauschte sie förm- lich. Immer weiter rückte der Ge- danke: wie werde ich es einmal zurückzahlen? Sie konnte alle ihre Gläubiger befriedigen — sich neue Sachen kaufen — ach, was für ein köstlicher Gedanke! Doch plötzlich fuhr sie empor und rief mit wie- dererwachter Angst:

„Ach, und doch ist die Sache aussichtslos. Tante Sabine gibt nie- mals ihre Unterschrift für so etwas. Ueberhaupt ist sie jetzt krank.“

Die Geschwister wechselten wie- der einen Blick. Die junge Witwe nahm eine Zigarette und zündete sie an. Herr Nimrichter rückte ei- nen Sessel näher an Ingrids Seite. Er nahm ihre Hand in seine und sagte: „Ja, liebste, gnädige Frau, wenn Sie das so genau wissen, dann ist die Sache wirklich schlimm. Da werden wir nicht viel machen können. Höchstens — Sie hätten einigen Mut — gingen auf meinen Vorschlag ein.“

Fortsetzung folgt

Bauerntagung und Generalversammlung des Belgischen Boerenbond in Eupen

EUPEN. Am kommenden Sonntag wird die diesjährige Bauerntagung und Generalversammlung des Boerenbond in Eupen durchgeführt. Wir wissen, aus vergangenen Jahren, welche große Anziehungskraft diese Veranstaltung auf die Landbevölkerung unserer drei Kantone ausübt. Zahlreiche hohe Gäste haben ihr Erscheinen zugesagt, so hochw. Generalvikar Heuschen als Vertreter Seiner Exzellenz des Bischofs, Landwirtschaftsminister De Vleeschauwer, Generalpräses des Boerenbond Msgr. Cruysberghs, Professor C. Boon, Wirtschaftsberater der Hauptverwaltung des Boerenbond und der stellvertretende Vorsitzende des Boerenbond, Ing. Conix. Das Programm der Generalversammlung weist einige sehr interessante Referate und Ansprachen auf.

Programm:

9.30 Uhr: Gemeinschaftsmesse für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bauerngilden in der St. Nikolaus-Pfarrkirche zu Eupen. Die Gebete werden geleitet durch den hochw. Herrn Bezirkspräses Lennertz, der auch die Predigt hält. 10.30 Uhr: Beginn der Generalversammlung im Jünglingshaus, Neu-

straße, mit folgender Tagesordnung:

1. Begrüßung durch Herrn Direktor Corman, Mitglied des Generalrates des Belg. Boerenbond.
2. Tätigkeitsbericht über die Jahre 1957/58 durch Herrn Betriebsberater Ing. Cremer.
3. Ansprache des Herrn Ing. Konix, stellvertretender Vorsitzender des Belgischen Boerenbond, Regent der Nationalbank, über die Agrarpolitik in unserem Lande.
4. Referat des Herrn Professors C. Boon, Wirtschaftsberater der Hauptverwaltung des Belgischen Boerenbond, über „Die Bedeutung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und deren Rückwirkung auf die belgische Agrarpolitik“.
5. Referat des Herrn Landwirtschaftsministers, Baron De Vleeschauwer.
6. Kurze Aussprache.
7. Ansprache unseres Generalpräses Msgr. Cruysberghs.
8. Schlußwort durch den hochw. Herrn Generalvikar Heuschen, Vertreter Seiner Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Kerkhofs.

Herr Joseph Piette 50 Jahre lang Organist und Küster in Weismes

WEISMES. Die Gemeinde Weismes hat am kommenden Sonntag einen ganz besonderen Feiertag. Der in weiten Kreisen bekannte Musiker und Orgelspieler, Sänger und Küster, Herr Joseph Piette kann auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in Weismes zurückblicken. Herr Piette hat sich nicht nur in seinem Heimatort Weismes einen Namen gemacht, er wird überall seiner Kenntnisse und auch nicht zuletzt seines lebenswürdigen Wesens wegen hoch geschätzt. Sein Sohn, Johannes Piette, ist der bekannte und sehr fähige Dirigent des gemischten Kirchenchores und des Streichorchesters St.Vith.

Die Gelegenheit, einen so verdienten Menschen zu ehren, läßt sich die Gemeinde Weismes nicht entgehen. Gemeindeverwaltung und Pfarrei haben ein reichhaltiges Programm aufgestellt, zu dem die Vereine, Schulkinder und Behörden ihren Anteil beisteuern. Folgende Festlichkeiten sind vorgesehen:

9.15 Uhr: Aufstellung des Festzuges: Vereine, Gruppen, Schulen und alle anderen Teilnehmer vor dem Ehrenmal. Der Jubilar wird von den kirchlichen und weltlichen Behörden und den Ehrengästen geleitet.

9.45 Uhr: Abgang des Festzuges. 10.00 Uhr: Feierliches Hochamt, unter Mitwirkung des Kgl. Cäcilienchores unter Leitung von Emile Piront jr.

11.00 Uhr: Nach der Messe Festzug zum Ehrenmal, wo der Jubilar einen Kranz niederlegt. Die „Royale Echo de la Warchenne“ spielt die Nationalhymne.

Der Festzug geleitet alsdann den Jubilar, die Behörden und die Gäste.

Weihnachtslotterie in Büllingen

BÜLLINGEN. Im vorigen Jahr hatten sich eine Anzahl Büllinger Geschäftsleute zusammengefunden, zwecks Veranstaltung einer GRATISWEIHNACHTS-VERLOSUNG. Bei einem Einkauf von 150.- Fr. überreichten sie dem Kunden ein Freilos, neben, den so beliebten Büllinger Sparmarken. Es war dies gewiß ein großes Entgegenkommen, gerade zur Weihnachtszeit, wo so mancher Wunsch auf Erfüllung wartet.

In diesem Jahr ist der Kreis, der sich beteiligenden Gewerbetreibenden bedeutend gestiegen. Es sind doch jetzt 17 Geschäfte in denen man diese Freilose erhält. Das gesamte Einkommen der Verlosung kommt als Gewinne zur Ausschüttung.

Der Verkehrsverein als Veranstalter, wünscht allen Teilnehmern viel Erfolg und viel Glück.

ste zum Pfarrsaal. Dort die Auflösung des Zuges.

11.15 Uhr: Empfang im Pfarrsaale und Ehrenwein.

19.30 Uhr im Saale Servais: Festkommers und Unterhaltungsabend zu Ehren des Jubilars, mit zahlreichen Darbietungen der Ortsvereine und Reden durch hochw. Kanonikus Toussaint, Bürgermeister Margreue, Bezirkskommissar Hoen und hochw. Kanonikus Meunier.

Die St.Vithener Zeitung schließt sich den zahlreichen Gratulanten an und wünscht dem Jubilar noch recht viele Jahre der Freude an der Musik und am Gesang!

Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe

ST.VITH. Bei der 498. Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe (3. Abschnitt) kamen folgende Gewinne heraus:

Serie 8.432 Nr. 835 1 Million Fr.
Serie 9.925 Nr. 119 500.000 Fr.
Die anderen Obligationen dieser Serien werden a pari zurückgezahlt.

Vieh- und Schweinemarkt in Weismes

Rinderkarten müssen vorgezeigt werden.

WEISMES. Bei kaltem Wetter wurde am Dienstag in Weismes der Monatsmarkt abgehalten. Trotzdem wurden 255 Stück Rindvieh aufgetrieben. Die Preise für gutes Vieh blieben fest, und es wurde sogar eine kleine Erhöhung festgestellt, während die Stücke geringerer Qualität sich sehr schlecht und zu weiter sinkenden Preisen verkauften.

Hochtragende Kühe 12.000 bis 14.500 Fr., hochtragende Rinder 9.000 bis 13.000 Fr., Milchkühe mittlerer Qualität 7.500 bis 9.500 Fr., Maßkühe 7.000 bis 10.500 Fr., kleine Rinder 3.000 bis 5.000 Fr., ein- bis zweijährige Rinder 6.000 bis 9.500 Fr., einjährige Stiere 6.000 bis 9.000 Fr.

Nur rund 50 Schweine wurden zum Verkauf angeboten. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel kosteten 375 bis 500 Fr. Preise fallend.

Der nächste Markt in Weismes wird am 4. Dienstag im Dezember, dem 22., abgehalten.

Den Anweisungen des Herrn Veterinärinspektors, Dr. Bellefamme, zufolge, müssen alle Händler und Landwirte die auf einem Markt Rindvieh zum Verkauf anbieten wollen, im Besitz der Signalisierungskarte sein. Um die Kontrolle zu erleichtern, müssen die Karten dem Veterinärinspektor am Eingang des Marktes vorgelegt werden.

Verkehrsunfälle durch Glatteis und Nebel

In Elsenborn-Lager geriet am Montag morgen gegen 11 Uhr ein Zivillastwagen auf einer Glatteisschicht ins Schleudern, riß einen Telegrafmast um, nachdem er 80 Meter weit gerutscht war und schlug um. Hierdurch wurden starke Beschädigungen hervorgerufen, während der Fahrer unverletzt blieb.

In Emmels geriet, ebenfalls infolge Glatteises, der Lkw des Lambert L. aus Bellevaux aus der Kurve und überschlug sich, ehe er im Chausseegraben liegen blieb. Auch hier war der Sachschaden bedeutend, während niemand verletzt wurde.

In Weywertz geriet der Motorradfahrer Johann T. aus Weywertz auf dem Holzbelag einer Brücke ins Rutschen und fiel hin. Augenzeugen des Unfalls riefen einen Arzt herbei, der den Verletzten ins Krankenhaus brachte. Der Fahrer erlitt einen Schädelbruch.

Verlosung des RFC St.Vith

Liste der Gewinnnummern					
789	1726	4018	4667	102	504
1223	4490	3606	4216	1702	4180
2225	112	4055	3618	1155	3753
	948	77	2800	1157	2419
2673	3431	3619	4456	1850	290
4152	533	3785	2626	1436	4760
4761	4891	4762	605	3995	3993
388	3175	3941	3612	2991	804
4159	1807	1663	579	578	1766
3646	4929	4804	941	4684	1249
732	4128	3946	4612	3942	4151
277	4834	4453	1614	91	86
89	4365				

Rauhreif und Glatteis überall

ST.VITH. Zu dem bereits am Dienstag stark aufgetretenen Rauhreif gesellte sich am Abend und besonders in der Nacht eine mehrere Millimeter dicke Glatteisschicht, als der starke Nebel auf dem Boden gefror. Der Verkehr war außerordentlich gefährlich, sodaß Lkw., Pkw., Motorräder und Fahrräder nur mit äußerster Vorsicht fahren konnten. Sogar einige Fußgänger fielen auf den glatten Bürgersteigen hin.

Ziehung der Anleihe für die Weltausstellung

ST.VITH. Die 8. Ziehung der Anleihe für die Weltausstellung 1958 brachte folgende Gewinne:

Obligationen	Nr.	1.137.628
Obligationen	Nr.	377.131
Obligationen	Nr.	48.440
Obligationen	Nr.	50.000

Die anderen Obligationen dieser Serien werden a pari zurückgezahlt: 1.137.601 bis 1.137.700, 377.101 bis 377.200 und 48.401 bis 48.500.

Standesamtsnachrichten

Gemeinde Weismes - Monat Oktober

Geburten:

Am 15. Monique, T. v. Rosen-Peters aus Walk; am 20. Christiane, T. v. Dewald-Mathonet aus Steinbach.

Geburten auswärtiger Kinder:

Am 3. Anna, T. v. Michel-Manquette aus Malmédy; am 12. Hermann, S. v. Heck-Streit aus Bous-sire; am 15. Edgard, S. v. Toussaint-Lux aus Sourbrodt; am 18. Martine, T. v. Marechal-Noel aus Sourbrodt; am 26. Patricia, T. v. Entenich-Bille aus Sourbrodt; am 30. Germaine, T. v. Desenfants-Barb aus Elsenborn; am 30. Otmar, S. v. Schröder-Scheuren aus Amel.

Sterbefälle:

Am 3. Piront René, 61 Jahre alt, aus Weismes.

Heiraten:

Am 7. Kartheuser Paul aus Petit-Thier und Lerho Maria aus Thirimont; am 13. Lamby Leon aus Oviat und Querin Jean Irene aus Champagne; am 14. Blesgen Jean aus Robertville und Schaus Mathilde aus Champagne; am 17. Nelles Karl aus Nidrum und Close Maria aus Weismes.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank.

	1958	1959	
	29. Dez.	12. Nov.	19. N.
Renten (direkte und indirekte)	121.7	122.7	12
Banken - Portefeuillegesellsch.	637.3	682.3	12
Immobilien-gesellschaften	177.1	198.9	12
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	341.3	34
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	188.3	18
Trusts	513.5	603.2	18
Elektrizität	449.1	497.5	18
Wasserversorgung	135.0	128.8	18
Metallindustrien	415.1	538.0	18
Zink, Blei und Minen	1312.5	1745.7	124
Chemische Produkte	323.7	491.6	42
Kohlenbergwerke	236.7	173.3	42
Spiegelwerke	281.2	397.6	42
Glasbütten	519.9	645.6	42
Bauwirtschaft	826.9	1031.2	42
Textilien	294.8	431.1	42
Kolonialunternehmen	645.7	319.1	34
Plantagen	156.3	179.4	18
Ernährung	325.4	373.1	18
Brauereien	145.6	167.8	18
Zuckerraffinerien	325.4	349.6	18
Verschiedene	711.6	842.3	18
Papierindustrie	1356.6	1502.8	132
Große Warenhäuser	1250.1	1875.5	132
Hauptindexziffer der Aktien	470.6	486.9	42
	482.4	499.2	50

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank. St.Vith)

Eingesandt

Für unter dieser Rubrik erscheinende Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Quellfassung in Rodt-Crombach

Anläßlich der Gemeinderatssitzung vom 19. 11 59 wurde auf Antrag eines Bewohners die Wasserversorgung ausführlich debattiert. Ein Antrag vom 29. 9. 59 mit 50 Unterschriften, d. h. zwei Drittel der Haushalte der Ortschaft Rodt zu dem gleichen Thema, wurde nicht zur Kenntnis des Rates gebracht. Ist das im Interesse der Allgemeinheit gehandelt? Es herrschte auf dieser Sitzung Einstimmigkeit in der Erkenntnis folgender drei Punkte:

1. Die Schwierigkeiten in der Wasserversorgung sind bedeutend und kostspielig für die Bewohner.

2. Die 1947 in Rodt erfaßten Quellen führen nur noch sehr wenig Wasser und genügen nicht im geringsten zur Versorgung der vier Dörfer.

3. Auf die Quellen im Rodter Venn kann nicht verzichtet werden, denn diese sind die stärksten innerhalb der Gemeinde.

Aus einem Erläuterungsschreiben des technischen Dienstes ging hervor, daß die bereits begonnenen Arbeiten, nur als „Sucharbeiten“ zu betrachten sind. Dies besagt mit anderen Worten, daß diese Dienststelle unter gleichen Bedingungen (Gewährung von Subsidien) bereit ist, die Quellenerfassung fortzuführen, falls die zuerst Vorgesesehenen nicht befriedigen, und davon sind sie weit entfernt.

Weshalb also die Tatsachen nicht anerkennen und noch warten, statt einen Beschluß zu fassen, damit sofort mit diesen unvermeidlichen Arbeiten fortgefahren werden kann. Oder ist die Angelegenheit vielleicht nicht dringend?

Es war zu ersehen daß eine Mehrheit im Gemeinderat vorhanden wäre, um eine ganz neue Quellfassung zu bauen und zwar dort, wo auch jetzt noch genügend Wasser läuft.

Zur Zeit bestehen folgende drei Möglichkeiten.

A - Die Quellen im Rodt zu dem vorgesehenen Preis von fünf Hektar bestem Gemeindeland von den jetzigen Besitzern zu erwerben, Pumpstation, Zufuhrleitung mit Kopfbehälter zu bauen und das Verteilungnetz daran anzuschließen.

Ergebnis: bei kurzer Trockenheit kein Wasser für die hochgelegenen Anschlüsse, sofortiges Verbot der Viehtränken, bei längerer Trockenheit fast kein Wasser mehr in der gesamten Leitung.

B - Dieselbe Anlage wie unter A, aber noch Quellen aus dem Rodter Venn hinzuziehen. Also neue Quellen in entgegengesetzter Lage zu erfassen mit einer zusätzlichen Pumpstation und Zufuhrleitung zum gemeinsamen Kopfbehälter. Verlangung des Stromnetzes bis zur Pumpstation.

Ergebnis: doppelte Anschaffungs- und Unterhaltungskosten. Nur dann genügend Wasser, falls die zusätzliche Herdanlage so stark gewartet wird, daß sie in sehr trockenen Jahren imstande ist, den ganzen, erheblich gesteigerten Bedarf allein zu liefern, die Quellen im Rodt ja dann nach und nach versiegen.

C - Das Wasser nur aus dem Rodter Venn heranzuziehen mit der unter „B“ vorgesehenen zusätzlichen Anlage.

Ergebnis: Ziel und Zweck vollkommen erreicht.

Die letzte Lösung bietet folgende Vorteile:

1. Zu jeder Zeit, auch bei wachsendem Bedarf, Wasser im Überflusse.

2. Jeder Landwirt könnte sich Wandaanschlüsse anbringen wo es ihm nützlich sind, denn hier ist der größte Bedarf vor.

3. Keine Verteuerung, denn die Anlage im Venn muß ja sowie in der gleichen Stärke gebaut werden. Die Entfernung und Heranlage zum Kopfbehälter annähernd die gleiche sein.

4. Verhältnismäßig geringere Anschaffungs- und Unterhaltungskosten weil nur eine Pumpstation mit Druckleitung zu bauen ist.

5. Keine Aenderung an dem bereits ausgearbeiteten Versorgungsnetz.

6. Keine Möglichkeit zu Verunreinigungen, denn statt zwischen den Gehöften liegen diese Quellen im Walde.

7. Einsparung von etwa 800.000,- die sonst durch den Geldaustausch verloren gingen, denn die starken Quellen im Rodter Venn liegen auf Gemeindeeigentum.

8. Verringerung des Wasserpreises weil mit derselben Anlage mehr Zapfstellen dauernd beliefert werden können.

9. Ein Grund zu dauerndem Streit und Zwiespalt wäre beseitigt.

10. Die Befriedigung für die gemeindevertreter eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, Nutzen der Allgemeinheit, und gewissenhaft gelöst zu haben.

Wir glauben, daß hier die verschiedenen Ansichten, begründet, sachlich und vernünftig sind und hoffen, daß wir für den Preis von 20.000.000 Fr. eine Wasserversorgung ohne Luftleitung haben.

Wir erwarten dringend eine außerordentliche, öffentliche Sitzung des Gemeinderates mit dem Ergebnis, daß endlich wertvolle und verantwortungsbewußte Arbeiten der Bewohner der Gemeinde Crombach das ist, was in Nachbargemeinden seit Jahrzehnten selbstverständlich ist.

Mehrere Wasserinteressenten

- SAARBRÜCKEN. Mutter damit Wäschestücke zu Bergmannslehrling (Saar) der Frau schläge auf den ihr Verletzungenen sie erlegen. Waldemar Kraei sein Verbrecher geführt zu haben be ihm seit eini Gefühle des Ha

- VERSAILLES. Edouard Caoff zum 6. November der Nähe von V chen und hatte gegenstände zur reitgestellt. Zw schweren Arbel men und ermü anschließend ins zurufen. Als eintraf, hatte er benachrichtigen, unsanft weckte.

- PONTIVY. E Fackel verwand sachte in Plume ne den Brand. Der Hund hatte herd wärmen w in Brand geriet schrockene Tier u. verstedte sie. Wenige Sekun das hier unter Brand. Die Sch nachbarte Pferd Raub der Flam

- GRENOBLE. dem stattlichen einnehalb Zen Landwirt der s Ortschaft Saint

- BREST. Der Flugzeugträger in Brest seine Das 31.000 t v hat eine Land Länge, von der steigen können schallflugzeuge, tragen können.

Der europ

Fortsetzung vo

könne nur hof die EWG zu e päisichen und zwinige.

Die wirtschaftl

Die Politik c nicht allein d am stärksten d stimmt. Die S das kuriose B der EWG- und am deutschen gleich ist. Von fuhr der erste Jahres von 25, je 7,8 Md. aus Ländern, ander Ausfuhr von 2 je 8,5 Mrd. na Ländern und deren. Interes gegenüber der fuhr aus den Ländern über stiegen ist, di aber unterdurd fuhr erhöhte 10,7 Prozent, d um 22,2, die um 18 Prozen um 8,7 Proze Ländern um r nach EFTA-Lä 6,7 Prozent. N bei einem so k keine überzeu hen.

Der deutsch türlich empfin es zu einem EWG und EF würde. Das s eindeutig. Gro

ler Börse

1939) errechnet
Brüsseler Bank.

1959	19
12. Nov.	19. N
122.7	12
682.3	67
198.9	19
341.3	33
188.3	18
603.2	60
497.5	49
128.8	12
536.0	53
1745.7	17
491.6	49
173.3	17
397.6	40
645.6	64
1031.2	10
431.1	42
319.1	32
179.4	18
373.1	36
167.8	16
349.6	34
842.3	84
1502.8	15
1875.5	18
486.9	48
499.2	50

b)

mt die Redaktion keinen

Crombach

nis: doppelte Ansd
und Unterhaltungs
Nur dann genügend W
alls die zusätzliche F
lage so stark gewa
daß sie in sehr tro
ahren imstande ist o
n, erheblich gesteig
f allein zu liefern, v
uellen im Dorf ja d
und nach versiegen.
Wasser nur aus d
r Venn heranzuzieh
ler unter „B“ vorgese
zusätzliche Anlage.
nis: Ziel und Zw
ommen erreicht.
Lösung bietet folgen

r Zeit, auch bei wach
darf, Wasser im Überfl
andwirt könnte sich W
lüsse anbringen wo di
tzlich sind, denn hier
öfte Bedarf vor.

Verteuerung, denn die A
a Venn muß ja sowie
gleichen Stärke geb
i. Die Entfernung und B
zum Kopfbekälter wa
rd die gleiche sein.

tnismäßig geringere
ngs- und Unterhaltun
weil nur einePumpstat
uckleitung zu bauen ist
Aenderung an dem bere
rbeiteten Versorgungsw
Möglichkeit zu Verunre
i, denn statt zwischen d
n liegen diese Quel
lde.

rung von etwa 800.000
nst durch den Geländ
verloren gingen, denn
n Quellen im Rodter Ve
auf Gemeindeeigentum
gerung des Wasserprei
it derselben Anlage mi
ellen dauernd beliefe
n können.

rund zu dauerndem Sta
wiespalt wäre beseitigt
Befriedigung für die G
evertreter eine sehr
rtungsvolle Aufgabe, w
n der Allgemeinheit,
gewissenhaft gelöst zu

uben, daß hier die er
Ansichten, begründet, sa
vernünftig sind und hot
r für den Preis v
00 Fr. eine Wasser-
uffteilung haben.
erwarten dringend e
entliche, öffentliche S
es Gemeinderates mit d
s, daß endlich wertvo
antwortungsbewußte Arb
rwohner der Gemein
ich das bibt, was in Na
einden seit Jahrzehnt
verständlich ist.
ere Wasserinteressenten

Bunte Chronik aus aller Welt

— SAARBRÜCKEN. Während seine Mutter damit beschäftigt war, Wäschestücke zu flicken, hat ein Bergmannslehrling von Ottweiler (Saar) der Frau heftige Faustschläge auf den Kopf versetzt und ihr Verletzungen beigebracht, denen sie erlegen ist. Der 15jährige Waldemar Kraemer hat gestanden sein Verbrechen vorsätzlich ausgeführt zu haben. Seine Mutter habe ihm seit einiger Zeit, sagte er, Gefühle des Hasses eingeblöht.

— VERSAILLES. Der 30jährige Edouard Caoff war in der Nacht zum 6. November in einer Villa in der Nähe von Versailles eingebrochen und hatte eine Reihe Wertgegenstände zum Abtransport bereitgestellt. Zweifelloos von der schweren Arbeit stark mitgenommen und ermüdet, legte er sich anschließend ins Bett um sich auszuruhen. Als der Villenbesitzer eintraf, hatte er nur die Polizei zu benachrichtigen, die den Schläfer unsanft weckte.

— PONTIVY. Ein in eine lebende Fackel verwandelter Hund verursachte in Plumeliau in der Bretagne den Brand eines Bauernhofes. Der Hund hatte sich am Küchenherd wärmen wollen, als sein Fell in Brand geriet. Das zu Tode erschrockene Tier raste auf den Hof u. versteckte sich in einer Scheune. Wenige Sekunden später geriet das hier untergebrachte Stroh in Brand. Die Scheune und der benachbarte Pferdestall wurden ein Raub der Flammen.

— GRENOBLE. Einen Kürbis mit dem stattlichen Gewicht von genau eineinhalb Zentner, erntete ein Landwirt der süd-ostfranzösischen Ortschaft Saint Cassien.

— BREST. Der neue französische Flugzeugträger „Clemenceau“ trat in Brest seine erste Ausfahrt an. Das 31.000 t verdrängende Schiff hat eine Landefläche von 280 m Länge, von der 50 Maschinen aufsteigen können, darunter Ueber-schallflugzeuge, die Atombomben tragen können.

— BRÜSSEL. Ein Scheck über 100.000 Franken wurde dem Urwaldsdirektor Albert Schweitzer für das Spital von Lambarene vom Präsidenten des Rotary Clubs von Vilvorde überreicht.

— PARIS. Ist der bekannte französische Politiker Edouard Herriot, der am 26. März 1957 im Alter von 85 Jahren gestorben ist, auf seinem Sterbehett in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt oder ist er der Richtlinie treu geblieben, die er als Präsident der Radikal-Sozialistischen Partei, sein ganzes Leben hindurch befolgt hatte?

Diese Frage, die schon gleich nach dem Ableben des Freidenkers und Freimaurers Herriot zu lebhaften Kontroversen Anlaß gegeben hatte, ist heute wieder aktuell. Neu aufgeworfen wurde sie von Jean Rostand, dem bekannten französischen Forscher und Philosophen, der als Nachfolger Herriots in die französische Akademie aufgenommen wurde.

— ROM. Starke Erregung hat in der italienischen Öffentlichkeit das Verhalten von zwei Polizisten erregt, die sich als Priester verkleidet hatten um einen Dieb zu verhaften, als dieser sein Vergehen beichten wollte. Der Abgeordnete Dugoni hat dem Innenminister die schriftliche Frage gestellt, ob die Pressemeldungen der Wahrheit entsprechen und sich gegen die Tarnung von Polizisten als Priester verwhart.

— GENÈVE. Der unter Anklage des Mordes und des Mordversuches stehen der Genfer Rechtsanwalt und ehemalige Vorsitzende der Genfer Anwaltskammer, Pierre Jaccoud wird sich in einem Prozeß der am 18. Januar vor dem Genfer Schwurgericht beginnt, zu verantworten haben.

— BILDA. Ein Polizeibeamter der Stadtpolizei von Mouzaiville in Algerien, entdeckte unter seinem Auto eine während der Nacht angebrachte Höllenmaschine, die beim Anlassen des Motors explodiert wäre.

Der europäische Wirtschaftskrieg findet nicht statt

Fortsetzung von Seite 2

könne nur hoffen, daß die EFTA die EWG zu einer wirklich europäischen und weltweiten Politik zwingt.

Die wirtschaftlichen Realitäten.

Die Politik der EWG wird aber nicht allein durch Ideen, sondern am stärksten durch die Realität bestimmt. Die Statistik bietet nun das kuriose Bild, daß der Anteil der EWG- und der EFTA-Länder am deutschen Außenhandel fast gleich ist. Von der deutschen Einfuhr der ersten 9 Monate dieses Jahres von 25,2 Mrd. stammten 7,8 Mrd. aus EWG- und EFTA-Ländern, andererseits aber 9,6 Mrd. aus anderen Ländern. Von der Ausfuhr von 29,3 Mrd. DM gingen 8,5 Mrd. nach EWG- und EFTA-Ländern und 12,3 Mrd. nach anderen. Interessant ist auch, daß gegenüber dem Vorjahr die Einfuhr aus den EWG- und EFTA-Ländern überdurchschnittlich gestiegen ist, die Ausfuhr dorthin aber unterdurchschnittlich. Die Einfuhr erhöhte sich insgesamt um 10,7 Prozent, die aus EWG-Ländern um 22,2, die aus EFTA-Ländern um 18 Prozent. Die Ausfuhr stieg um 8,7 Prozent, die nach EWG-Ländern um nur 8,3 Prozent, die nach EFTA-Ländern sogar nur um 6,7 Prozent. Natürlich kann man bei einem so kurzen Zeitraum noch keine überzeugenden Schlüsse ziehen.

Der deutsche Export würde natürlich empfindlich getroffen, wenn es zu einem Gegeneinander der EWG und EFTA-Blöcke kommen würde. Das statistische Bild ist eindeutig. Großbritannien würde

in den anderen EFTA-Ländern die deutschen Waren verdrängen. Neben den Industrien Großbritanniens wären vor allem die der Schweiz und Schwedens die Gewinner. Die der Schweiz und Schwedens hätten vor allem Chancen auf dem englischen Markt. Die Hauptleidtragenden unter den deutschen Wirtschaftszweigen wären Kraftfahrzeuge, Maschinen, Apparate, Elektroerzeugnisse, Textilien, Kameras, chirurgische Instrumente, Musikinstrumente, Spielsachen usw. Andererseits stünde fest, daß die Industrie der anderen EWG-Ländern von einem Gegensatz EWG-EFTA nicht im entferntesten so stark betroffen würden wie die deutsche Industrie. Sie bekommt schon jetzt die Gefahren zu fühlen. So wird unbedingt bei Bestellungen deutscher Maschinen seitens der Empfänger in EFTA-Ländern die Klausel verlangt, daß ein Preisausgleich gewährt wird, wenn im Falle einer Zollsenkung innerhalb der EFTA aus anderen EFTA-Ländern billiger hätte bezogen werden können. Das sollen noch Ausnahmen sein. Aber solche Forderungen sind bezeichnend. Vielleicht kann man sogar aus der Statistik schon den Schluß einer gewissen Trübung mit den EFTA-Ländern ziehen. Die deutsche Industrie ist sich dieser Gefahren bewußt und wird von sich aus alles tun, um ein Gegeneinander der beiden Blöcke zu verhindern. Das zweite Memorandum der EWG hat Hoffnungen aufkommen lassen, daß der europäische Wirtschaftskrieg nicht stattfindet. Die deutsche Industrie würde es begrüßen, wenn ein drittes Memorandum Brücken zwischen EWG und EFTA-Ländern schlagen würde.

re. Den herbeigerufenen Feuerwekern gelang es., den Sprengkörper auszubauen und zu vernichten.

— MOSKAU. Vier sowjetische Flieger haben einen neuen Geschwindigkeitsrekord für Hubschrauber aufgestellt, indem sie eine Geschwindigkeit von 268,92 km in der Stunde erreichten. Der bisherige Rekord (228,39 km) war vom Amerikaner Hargett aufgestellt worden.

— MOSKAU. Eine direkte Zugverbindung Moskau — Paris über Warschau, Berlin, Hannover und Lüttich wird die Sowjetunion 1960 einrichten, kündigte die Tassagentur an.

— MOSKAU. Wie die Moskauer Zeitung „Leninskoje Znamua“ bekämpfungsmittel, das besonders richtet, wurde ein neues Krebshegute Ergebnisse für Brustkrebs zeigt, klinisch erprobt. Das Medikament, „Tio Tef“ wird bereits industriell hergestellt.

— PRAG. Das pharmazeutische Forschungsinstitut von Böhmen hat in mehreren Spitälern der Tschechoslowakei neue Elemente der „Purin-Gruppe“ ausprobiert und hierbei bemerkenswerte Ergebnisse in fortgeschrittenen Fällen von Leukämieerkrankungen erzielt, gab Misoslaw Semonski, ein bekannter Fachmann für Krebserkrankungen bekannt. Den tschechoslowakischen Wissenschaftlern, erklärte Semonski ferner, ist es nicht nur, unabhängig von den Amerikanern gelungen das „Auzaurizil“ zu entdecken, sondern auch ein ähnliches Element zu finden, dessen Wirksamkeit weit über diejenige des Auzaurizils hinausgeht. Ferner ist es den Aerzten von Olomu (Mähren) gelungen, das „Demolkozoin“ abzusondern, das sich als wirksames Krebsbekämpfungsmittel gegen alle Krebsarten gibt.

— WIEN. Prinz Bernhard der Niederlande überreichte in Wien den Botschaftern der Deutschen Bundesrepublik und Frankreichs den Erasmuspreis für Karl Jaspers und Robert Schuman, die am persönlichen Entgegennehmen des ihnen verliehenen Preises verhindert waren.

— NEAPEL. Ueberzeugt von der Echtheit der in Pasadena (Kalifornien) gefundenen Gemälde ist Antonio Follo, dem sie in Gemeinschaft mit seiner Schwester Maria und dem Bruder Alfonso gehören. Antonio Follo wartet in Neapel schon seit mehreren Jahren auf das Einreisevisum in die USA und betätigt sich inzwischen als Autoverkäufer.

— NEAPEL. Zwei amerikanische Matrosen wurden in Neapel von sechs italienischen Halbstarken angegriffen und mit Riemen schwer geschlagen. Die Matrosen blieben aus zahlreichen Wunden blutend ohnmächtig am Boden, als die Angreifer die Flucht ergriffen. Die beiden Matrosen mußten umgehend in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Der am stärksten Verletzte wird möglicherweise das Augenlicht verlieren. Das linke Auge ist außerordentlich stark verletzt und die Aerzte fürchten, daß auch das rechte Auge nicht zu retten sein wird.

— LONDON. Auf eine Mine gefahren und in die Luft geflogen ist unweit der Grenze von Ulster mit Irland eine Jeep der britischen Armee. Der Fahrer und sein Begleitmann wurden schwer verletzt. Die Explosion der Mine ist durch einen Draht von einer Gruppe von Terroristen ausgelöst worden, welche sich im Gebüsch versteckt hielten.

— NEW YORK. Elf Kinder und zwei Erwachsene fanden bei Bränden von drei Einfamilienhäuser und einem Wohnhaus in vier Städten der USA den Tod.

In Santa Fe (New Mexiko) kamen vier Brüder und Schwestern im Alter von zwei bis sechs Jahren in den Flammen um, während zwei ältere Schwestern in letzter Minute entkommen konnten.

In Bay Shore in der Nähe von New York verbrannten zwei Kleinkinder mit ihrer Mutter sowie ein 7jähriges Mädchen und ihre Mutter beim Brand ihres Hauses. In Marceilline (Illinois) erstückten durch Brandquäl drei Brüder im Schlaf, während zwei andere Brüder gerettet werden konnten. Schließlich brach in einem Wohnhaus in Harlem im Negerviertel New Yorks ein Großbrand aus. Während 75 Bewohner das Gebäude rechtzeitig verlassen konnten kam ein 3jähriges Kind in den Flammen um.

— MONACO. Die erste internationale Konferenz über die Beseitigung der radioaktiven Abfälle, die in Monaco von der internationalen Agentur für Atomenergie und der UNESCO veranstaltet worden war, ging zu Ende.

Die letzte zur Debatte stehende Frage war die Beseitigung der radioaktiven Abfälle durch Vergraben in der Erde. Die amerikanischen Delegierten hatten mehrere Berichte eingereicht über die natürliche Radioaktivität der Quellen, das Durchsickern und die Verbreitung der unterirdischen Gwässer und die geologischen Schichten, die sich am besten für die Unterbringung und Isolierung der radioaktiven Abfälle eignen. So haben die Amerikaner versucht, derartige Abfälle in Salzbergwerken zu lagern. Die Versuche lassen erwarten, daß man in einigen Jahren die radioaktiven Abfälle gefahrlos im Boden vergraben kann.

Die rein wissenschaftliche Konferenz von Monaco hatte keine Beschlüsse zu fassen, sondern ausschließlich eine internationale Zusammenarbeit und weitere wissenschaftliche Treffen anzubahnen. Wie übrigens bekanntgegeben wurde, hat die UNESCO beschlossen im kommenden Juli in Kopenhagen eine internationale Konferenz über die Tiefseeforschung zu veranstalten.

— TEGUCIGALPA. Die Regierung von Honduras gab bekannt, daß eine größere Truppenabteilung nach der Grenze von Nikaragua entsandt worden sei, um dort eine Gruppe von Revolutionären zu bekämpfen, die sich zum Eindringen nach Honduras anschickten.

— HONULULU. Der seit einer Woche tätige Vulkan Kilaeua Iki hatte einen neuen starken Ausbruch. Er spie 400 m hoch Lava aus.

— WASHINGTON. Wie die amerikanische Marine bekannt gibt, haben chinesische und amerikanische Forscher, die unter der Leitung des Marinearztes R. L. Woolridge auf Formosa arbeiten, einen neuen Impfstoff gegen das Trachom entwickelt. Der Impfstoff wurde mit Erfolg an Affen versucht und auch freiwilligen Versuchspersonen eingespritzt.

— BEIRUT. 24 Insassen wurden getötet und die restlichen drei schwer verletzt, als eine DC 4 Verkehrsmaschine der afghanischen Gesellschaft „Airiana“ wenige Minuten nach dem Start vom Beiruter Flughafen in Brand geriet und auf einen Hügel stürzte.

— CHICAGO. Der Leiter der biochemischen Abteilung eines medizinischen Forschungsinstituts in Chicago, Dr. Cohn, hat in einem Bericht vor einer Fachorganisation festgestellt, daß die Methode, in etwa drei Mahlzeiten am Tag die gesamte notwendige Nahrung aufzunehmen, offenbar wesentlich an Herzkrankheiten und Arterienverkalkung schuld ist. Dr. Cohn hat bei Experimenten mit Hühnern festgestellt, daß Exemplare des Federviehs, die an drei Mahlzeiten gewöhnt wurden, etwa siebenmal stärker für Arteriosklerose und

Herzkrankheiten anfällig waren als Hühner, die entsprechend häufiger kleinere Mengen an Körnern pckten. Der amerikanische Forscher ist der Auffassung, daß eines Tages diese Art des häufigen „Pikkens“ die konventionelle Mahlzeitenmethode auch bei Menschen ersetzen müsse, um die in modernen Tagen häufigsten Todesursachen zu bekämpfen.

— LONDON. „Jankers“ gibt es nicht mehr. Im britischen Landserjargon war das die Bezeichnung für das Ausgangsverbot, das als leichte disziplinarische Strafe bei Verstößen gegen die militärische Ordnung verhängt wurde. Bis zu 42 Tagen durfte der so Bestrafte die Kaserne nicht verlassen, hatte sich alle zwei Stunden in feldmarschmäßiger Ausrüstung beim Wachdienst zu melden und außerdem „Innendienst“ zu machen. Kriegsmminister Christopher Soames teilte dem Unterhaus mit, daß die „Jankers“ abgeschafft seien. Es kann zwar auch weiterhin einem Soldaten der ständige Urlaubsschein, der ihm „Urlaub bis zum Wecken“ verleiht, entzogen werden, und er kann auch weiterhin im Innendienst eingesetzt werden. Wenn ihm keine Arbeiten übertragen werden, darf er aber die Kaserne bis 22 Uhr verlassen. Außerdem können die Jankers jetzt nur noch für höchstens 28 Tage verhängt werden.

— LONDON. Friedrich der Große die Könige von Württemberg und Baden und bis vor 50 Jahren sämtliche britische Könige schnappten sich Soldaten durch List. Heute ist es ganz anders. In der „Times“ erschien folgendes Inserat: Der Oberst eines Londoner berühmten Regiments sucht militärischen Nachwuchs. „Anwärter werden gesucht, die stolz darauf sind, in einem Londoner Regiment dienen zu können, das die besten Soldaten der Welt besitzt. „Gentlemen“, die interessiert sind, sollen sich möglichst nicht schriftlich, sondern persönlich bemühen. Interviews können telephonisch arrangiert werden!

— HARLOW. Zwischen der neuen Londoner Ringstadt Harlow und London wurde der erste britische fahrplanmäßige Helikopter-Luftdienst in Betrieb genommen, der die Reisezeit zwischen beiden Städten von 80 Minuten auf 23 Minuten verkürzt.

— BARCELONA. Auf 4 Tote, 25 Schwerverletzte und etwa 80 Leichtverletzte stellt sich die Bilanz einer Zugentgleisung, die sich Martorell in Katalonien ereignet hat. Der Zug von Manresa nach Barcelona war kurz nach Ueberfahren der Weichen im Bahnhof von Martorell aus den Schienen gesprungen, wobei die Lokomotive und die zwei ersten Wagen des Zuges vollständig zertrümmert wurden.

— HABANA. Der kubanische Revolutionsheld Fidel Castro fragte den Bürgermeister von Miami, was er tun könne, um den Touristenverkehr in seinem Lande anzukurbeln. Kurz und bündig kam die Antwort: „Lassen Sie sich rasieren!“

— TROY (Missouri, USA). Aus Wut darüber, daß seine Freundin die Beziehungen zu ihm abbrach, hat der 18jährige Arbeiter Alfred Mario Corradi aus St. Louis in Troy (Missouri) in einem Anfall von Raserei ein ihm befreundetes junges Ehepaar und die Schwester der Frau erschossen. Der jugendliche Täter führte die Polizei selbst an den Ort des grausigen Geschehens. Corradi hatte seine Opfer mit einem wahren Geschoßbagel niedergestreckt. Frau Kappel war von 16, ihre Schwester von vier und ihr Mann von zwei Kugeln durchbohrt. Nach den bisherigen Ermittlungen haben die Ermordeten überhaupt nichts mit der Freundin des Täters zu tun.

Rendezvous bei Anna Sacher

AUS DER CHRONIK EINES WELTBESANNTEN HOTELS/TATSACHENBERICHT VON

Copyright by Dukapress, Hamburg, durch Illupress GmbH, Wiesbaden.

Ueber viele Jahrzehnte hinweg reicht die Geschichte des weltbekannten „Hotel Sacher“ in Wien. Jahrzehnte, die angefüllt sind von dramatischen historischen Ereignissen. Unser Tatsachenbericht, die Chronik dieses großen internationalen Gästehauses, dem Frau Anna Sacher mit Umsicht und Tatkraft ein Leben lang vorstand, macht uns bekannt mit vielen illustren Persönlichkeiten, die in dem Hause hinter der Oper Erholung von der großen Politik suchten oder aber auch hier in der intimen Sphäre Wiener Gastlichkeit politische Bande knüpften. Eine der Spezialitäten dieses Hauses: die „Sachertorte“.

Winternacht.
Silvesternacht.
31. Dezember 1918.

In der Kärntnerstraße und auf dem Stephansplatz herrscht reges Treiben. Die Stimmung der Menschen, die unter dem bewölkten Himmel das neue Jahr erwarten, ist anders als sonst. Es ist die Stimmung der endlich Erlösten. Kein Krieg mehr, keine Todesnachrichten aus dem Feld — aber auch kein Oesterreich mehr, wie es vor 365 Tagen noch bestanden. Die Donaumonarchie zerfallen, die Dynastie gestürzt, der Thronessel, auf dem durch Jahrhunderte die Habsburger gesessen — weggeräumt. Hinweggelegt. Ein unnützes Möbel, noch nicht einmal Museumsstück.

Die Menschen, die auf die erste Stunde des Jahres 1919 warten, denken nicht an den Zusammenbruch und nicht an die Not der letztvergangenen Jahre. Vergessen ist, wenigstens jetzt, das Gespenst der Sorge, das Regent der nahen Zukunft sein wird.

Die Menschen wollen feiern und tun es — ohne Grund und ohne rechtes Herzensbedürfnis. Nur, weil es ja immer so geschah, an jedem St. Desember, an jedem Silvester. Schmutzgrau liegt der schon vor Tagen gefallene Schnee in den Straßen. Es ist nicht die wohlthuende, so erfrischende Kälte des Winters, die die Menschen frieren läßt, sondern das Naßkalt einer kalendrisch verspäteten, nebelnden Herbstnacht.

Dumpp schlägt die Glocke von St. Stephan an. Sie kündigt das erste Viertel der letzten Stunde des alten Jahres.

Kreisend rattern die Tramwaywagen über den Ring.
Aus den Türen des Opernhauses strömen die Besucher.

Man hatte bei der Musik der unsterblichen „Fledermaus“ vorgefeiert. War Gast des Prinzen Orłowski, genoß die prickelnde Champagnerlaune des Herrn von Eisenstein, die liebliche Durchtriebenheit der Rosalinde und den unverwundlichen, urwienischen Humor des Gefängnisbeschließers Frosch.

Man sieht keine armen, abgehärmten Menschen aus der Oper kommen. Herren in Smoking oder Frack und Damen in großen Abendkleidern treten auf die Straße. Autos fahren zum Portal, nehmen die Gäste auf, fahren wieder ab, neue Autos folgen. Viele Besucher, die in der Nähe wohnen, gehen zu Fuß nach Hause. Um dort weiter zu feiern. Denn noch fehlt fast eine Stunde bis zum ersten Glockenschlag 1919.

Mehrere Herren und Damen — ebenfalls Opernbesucher — wandern ausgelassen plaudernd und lachend ein kurzes Stück durch die Kärntnerstraße und biegen dann in die Philharmonikerstraße ein. Ihr Ziel ist das Haus Nummer 4. Das HOTEL SACHER.
Was sind es für Menschen, die durch die von einem livrierten Boy geöffnete Glastür in das mit Teppichen belegte, angenehme warme Vestibül treten und von dort dem großen Parterresaal zustreben?



Frau Anna Sacher, die Herrin des weltbekannten „Hotel Oesterreich“ in Wien. Ihr Gatte, Eduard Sacher, starb schon mit 49 Jahren und hinterließ ihr ein sehr großes Erbe.

Im Büro der Chefin ist es dämmrig

Leise wird an die Tür zum Büro der Chefin geklopft.

Ein tiefes „Herein!“ gibt dem Wartenden den Weg in das „Allerheiligste“ frei.

Es ist kein Fremder, der eintritt. Es ist Wagner, der Oberkellner, auf dessen Schultern ruht wieder einmal die Hauptlast der Arbeit heute.

In dem altmodisch gemütlichen Raum, von dessen Wänden mehrere Dutzend Photographien im Marmorrahmen und hinter Glas wie Gucklöcher in die Vergangenheit grüßen, brennt eine Tischlampe. Früher einmal war sie mit Petroleum gespeist worden, heute verströmt sie helleres, elektrisches Licht. Ein ovaler, grüner Seidenschirm, befranst, hindert den Schein, allzu weit zu fallen. Nur ein kleiner Kegel ergießt sich über den mit Papieren bedeckten Schreibtisch, hinter dem, in einem bequemen Lehnstuhl, die schon etwas korpolente Hausfrau im Schwarzeidenden sitzt. Anna Sacher, das silbrig schimmernde Haar sorgfältig ondulet und um den Hals die doppelreihige kostbare Perlenkette, die sie nur selten zu tragen pflegt.

Im Zimmer ist es dämmrig und still. Nur das Schnaufen des auf einem eigenen Sessel schlummernden fetten Bully stört die so wohlthuende Ruhe.

Frau Sacher greift nach der erloschenen Havanna-Zigarre und Wagner gibt Feuer. Zuerst ein tiefer Zug, Rauchkringel steigen auf und graue Schwaden ziehen zum Licht der Lampe.

Anna Sacher war einnickt. Wagner hat es wohl bemerkt, als er eintrat, aber er verschließt dieses Wissen in sich.

„Was gibt's?“ fragt die Hausfrau.

„Wir sind voll besetzt!“ erstattet der Oberkellner Bericht.

„Voll besetzt?“ — wiederholt Anna Sacher und schaut dabei über den Mann hinweg. „Die Aushilfskellner gehen an“ referiert Wagner weiter, „Die Speisenträger hab' ich eingeteilt.“

Dann wirft er einen Blick auf seine goldene Uhr.

„In einer halben Stund' ist auch der Rauchfangkehrer da. Diesmal leider ja ohne Schweindel, weil absolut keines aufzutreiben war“, bemerkt er und es klingt wie eine Entschuldigung.

„s muß eben auch ohne Schweindel gehen!“ Frau Sacher ist hinter dem Schreibtisch hervorgetreten.

„Wagner, ich weiß net, ich möcht' am liebsten gar net runtergehn“, gesteht sie, „die fremden Menschen, die Schieber und die Protzen mit ihren zweifelhaften Frauenzimmern — das ist net mein Silvesterpublikum! Und die paar lieben Freund', die in einem versteckten Eckerl soupierten, die würd' ich, wenn's ging, zu mir herauf bitten. Was meinen S', Wagner, geht das?“

„Ausgeschlossen!“ entscheidet etwas bestürzt der Oberkellner. „Wir sind's unseren Gästen schuldig, gnä' Frau. Auch wenn's net die Gäste sind, die wir uns wünschen! Aber alle warten doch auf Sie! Sie müssen kommen, Frau Sacher, — 's ist ja doch nur wegen dem G'schäft!“ Die Anna Sacher sieht das ein. „Dann holen S' mich halt!“ entscheidet sie. Und Wagner geht. Im Gang bleibt er stehen und schaut auf die geschlossene Tür zurück. „Früher war's freilich anders!“ — murmelt er.

Dann eilt er zu den Séparées, erscheint im großen Parterresaal, inspiziert die kleineren, aber deshalb nicht weniger prunkvoll ausgestatteten und festlich geschmückten Zimmer.

Prosit 1919!

Zehn Minuten vor Mitternacht. Vor dem Büro der Chefin vormiert sich ein seltsamer Aufzug. Vorn ein richtiger Rauchfangkehrer mit weißer Mütze und einem Kaminbesen, ein Stöckerl vierblättrigen Klee in den Händen, hinten nach der Direktor im Frack, Wagner, die abkömmlichen Kellner und Speisenträger im Gala-Arbeitskleid, die Küchenchefs, Hilfsköche und Patissiers in Blütenweiß, mit den gebräuchlichen Servietten als Halstuch schwungvoll geknotet und zum Schluß die Stuben- und Küchenmädchen.

Ein kurzes Klopfen — ein bekanntes „Herein!“ — und im Gänsemarsch betreten die Gratulanten den Raum.

Frau Sacher steht vor dem Schreibtisch, zu ihren Füßen hockt der Bully und blinzelt aus schläfrigen Augen die ganze Gesellschaft an. Eine Sekunde wird nichts gesprochen, dann tritt Wagner vor und anbittet der „Gnädigen Frau“ im Namen aller Hausangestellten ein „Prosit 1919!“

Anna Sacher nimmt dem Rauchfangkehrer das Kleestöckerl ab, sagt ein paar nette Worte und drückt dann allen ihren dienstbaren Geistern die Hand. Die Männer verbeugen sich tief, die Mädchen knicken.

Da Wagner sieht, daß die Chefin die Gratulationscoure so rasch wie möglich beenden will, erlaubt er sich zu bemerken, daß nur mehr drei Minuten auf die volle Stunde fehlen.

Und drei Minuten später steht Anna Sacher im großen Parterresaal und gratuliert den Gästen.

Die Stimmung ist ausgelassen. Champagnerpfropfen knallen, Sekt perlt in hauchzarte Kelche, geschminkte Frauenmünder beißen Marzipan-Schweinchen und Backwerk-Fischen die Köpfe ab. Denn das bringt Glück!

Die Jazz versucht — jämmerlich genug — den Donauwalzer zu imitieren und von ganz ferne, wie durch einen dichten Vorhang, hört man das Geläute der Glocken zu St. Stephan. Neujahrsmorgen 1919.

Die Menschen in der ganzen Welt prostern einander zu, Fremde auf dem Stephansplatz und in der Kärntnerstraße umarmen einander, Papierschlangen fliegen durch die Luft, Juxtrompeten und andere Lärmmaschinen tragen zum allgemeinen Spektakel bei.

Während die Jazz wieder flotte Rhythmen hören läßt, zieht Anna Sacher sich in ihr Büro zurück.

Gedankenvoll stellt sie das Kleestöckerl vor das Bild ihres verewigten Gatten Eduard, der auf dem Schreibtisch den Ehrenplatz einnimmt.

Neujahr 1919!

Erinnerungen werden wach und verschmelzen, Bilder stehen auf und rollen als Szenen auf der Bühne der Gedanken ab.

In einem Rahmen an der Wand, hinter Glas, hängt das historische

Sachertischtuch

Wohl das seltsamste und vielleicht auch kostbarste Erinnerungstück des „Hotel Oesterreich“ überhaupt. In der ganzen Welt sucht man vergeblich ein gleiches.

Es war — vor vielen Jahren schon — ein ganz besonders glücklicher Tag, der die Einigung gebracht hat.

In einem kleinen Speisesaal tafelten einige Erzherzöge und deren aristokratische Freunde. Ein Geburtstagskind wurde gefeiert, und wo hätte man das besser können als im Sacher. Küche und Keller boten ihr Bestes, um die Freude der lebenslustigen Kavaliers noch zu erhöhen.

Die „feschesten Wirtin von Wien“

Als die „gnädige Frau“ dann, nachdem Wagner gemeldet hatte, daß „abgegessen“ sei, in das Séparé kam, um die obligate Frage „Wie hat's g'schmeckt?“ zu stellen, wurde sie enthusiastisch begrüßt und gehörig gelobt. Erzherzöge küßten der „feschesten Wirtin von Wien“ die Hand und der in hübsche Worte gekleideten Artigkeiten waren so viele, daß Anna sie kaum mehr hörte.

„Schnell!“ — flüsterte sie damals dem neben ihr stehenden Wagner zu — „holen S' ein neues, weißes Tafeltuch!“

Und Minuten später schrieben auf Anna Sachers Geheiß die Gäste ihre Namen auf das nach guter Seife und Wäschschrank duftende Leinen.

So wurde das „Sachertischtuch“ begonnen. Am Abend des gleichen Tages noch zog die Hausfrau mit farbiger Seide die Autogramme nach.

Aber nicht jeder Gast war würdig, sich im leinernen Gästebuch zu verewigen. Die Besitzerin gustierte gewissenhaft und lange. Hunderte Namen — die Namenszüge der Großen Alt-Oesterreichs, ausländischer Potentaten und Fürsten, Politiker, Wissenschaftler, Künstler und Lebensmänner — in internationalen Ruf, Damen der hohen und höchsten Gesellschaft, überdeckten im Laufe der Zeit das Weiß des Tuches mit ihrem Signum.

Nur einige besondere Gäste seien erwähnt: Erzherzog Franz Ferdinand, der unglückliche Thronfolger, Rudolf, die Erzherzöge Ferdinand, Karl Wilhelm, Ludwig Viktor, Karl Stephan, Leopold und Franz Salvator; König Milan und dessen Sohn, König Alexander von Serbien, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland, Herzog von Parma, der Vater der Ex-Kaiserin Zita, Herzog Albrecht von Württemberg, der Engländer Lord Milner, die ungarischen Magnaten Festetics, Batthyany und Andrássy in drei Generationen, Graf Berchtold, der in der entscheidenden Stunde der Unterzeichnung der Kriegserklärung in Ischl neben dem schon greisen Monarchen gestanden war.

Das Mundtuchlein

„Der Kaiser fehlt halt noch!“ sagte eines Tages die Anna Sacher, „und ohne den Namen Seiner Majestät freut mich das Ganze net!“

Wochenlang hatte die Hausfrau überlegt, wie sie es anstellen sollte, dann aber wußte sie plötzlich den Weg.

„Der Kaiser ißt zwar auch gern a Stückl Sachertorte, aber mit meinem Haus ist er nicht immer zufrieden!“ seufzt die Anna, als sie der Burghauspielerin Katharina Schratz, der Vertrauten des allerhöchsten Herrn, ihr Leid klagt.

„Es gehen ihm halt die jungen Herren aus der Hofburg zu viel bei mir aus und ein. Aber die Erzherzöge fühlen sich wohl bei uns, und gut aufgehoben sind sie doch auch!“ führt sie wie eine Entschuldigung ins Treffen.

„Daran hat Seine Majestät gewiß auch noch nie gezweifelt!“ beiläufig die Schauspielerin zu versichern.

„Nicht das Haus Sacher macht ihm öfter Sorgen, sondern...“

„Und grad deshalb brauch' ich eben den allerhöchsten Namenszug!“ vertraut sich die Hausfrau der Besucherin an.

„Net, weil's a Reklam' ist! Die hab' ich net nötig. Gott sei Dank! Aber weil's doch dazu g'hört! Das halbe Haus Habsburg steht schon auf meinem Tischtuch. Da dürft' der Kaiser net fehlen!“

Das sieht die Katharina Schratz auch ein. Und wenige Tage nach dieser echt wienerischen Frauen-Verschönerung schickt die „Kathi“ der Chefin des „Hotel Oesterreich“ ein kleines Mundtuchlein mit dem Namenszug des Herrschers.

Frau Sacher zieht — es ist fast eine Zeremonie — das Autogramm nach, stückt daneben eine Habsburgerkrone ein und setzt dann die größte Kostbarkeit in die Mitte des leinernen Gästebuchs.

„Und i hab's doch erreicht!“ verkündete sie wenig später ihren liebsten Gästen...

Am Neujahrsmorgen 1919 steht die Sacher — wie so oft — wieder vor dem historischen

Tischtuch. Sie liest die Namen und sie liest aus den Schriftzügen noch viel mehr. Schicksale, längst Vergangenes, Unwiderruflich Verlorenes...

Aber nicht nur die Namen der bedeutendsten Gäste des Hauses hinter der Oper bewahrt die Besitzerin als Kuriosum auf, hunderte Photographien dieser Prominenten, in elegantem Zivil oder in Uniform, mit dem goldenen Vließ des Erzhauses oder den wertvollsten Orden geschmückt, verlebendigen die Geschichte des Hotels und seiner Gäste.

Es ist ein Bilderbuch der Geschichte, dessen einzelne Blätter — eben die Porträtsammlung — Anna Sacher nun betrachtet.

Und wieder: Könige, Fürsten, herrliche schöne Frauen, sie alle, die das Leben, einen einzigen Rausch, bis zur Neige ausgekostet. Wo sind diese Glücklichen heute, am Neujahrsmorgen 1919?

Viele längst gestorben, viele vom Schicksal gestürzt, in das Dunkel der Armut verbannt, in alle Windrichtungen zerstreut.

Das Bilderbuch der Gesichter weckt Gedanken an die Vergänglichkeit, Vergänglichkeit der Menschen und ihres Glücks...

Schlachtpläne des Lukull

Frau Sacher reißt sich von den Bildern an der Wand los und streift, ganz wie zufällig, mit der noch immer schönen Hand, an dessen Ringfinger ein Brillant reinsten Feuers Strahlen versprüht, ein mit dunklem Samt überzogenes Album.

Die dritte Kostbarkeit des Hauses: die über 300 Exemplare umfassenden „Schlachtpläne des Lukull“, wie einmal ein witziger Gast die besonderen Dinerkarten genannt hatte.

Auf Bütteln, Seide oder Elfenbeinkarton kalligraphiert, mit Wappen und Emblemen geziert, Wunderwerke ihrer Art, sind diese Dokumente wertvollere Beiträge zur Kulturgeschichte des geselligen Lebens in den allerhöchsten Kreisen der Hauptstadt der Monarchie vor 1918, als so manches historische Werk, das darüber geschrieben wurde.

Speisenfolgen im „Hotel Oesterreich“. Kompositionen der besten Köche Wiens, zusammengestellt von Anna Sacher selbst, beraten mit den gekrönten Gastgebern, ausgeklügelt mit den bekanntesten Gourmands, die zu einem „Kavaliers-Diner“, zu einem „Szemere-Festmahl“, zu einem Abschiedessen oder zu einer Hochzeitstafel luden.

Schlachtpläne fürwahr, die Augen und Gauden reizten.

Die einsame Frau, versponnen in ihre Gedanken, setzt sich hinter den Schreibtisch und dreht das Licht ab. Sie träumt...

Ihr Grundkapital: Selbstvertrauen

Das Haus Sacher — ein Weltbegriff! — erlebte erst nach 1880 seinen meteorhaften Aufstieg. In diesem Jahr nämlich heiratete Eduard Sacher, der schon etwas kränkelnde Hotelier, die schöne Anna Fuchs, Tochter eines Fleischhauereimeisters, ein reiches Wiener Mädel mit dem Herz auf dem rechten Fleck.

Und vom ersten Tage an hat die junge Frau ihre Aufgabe ernst genommen.

Eine große Aufgabe: eine wirkliche Wirtin, eine Hoteliersfrau zu sein.

Vielleicht lag es an der schwachen Gesundheit Eduard Sachers, jedenfalls hatte ihm bis dahin der so nötige Unternehmungsgeist gefehlt.

Als aber Anna in die Philharmonikerstraße einzieht, kommt neues Leben in das Haus. Die Mitgift der jungen Frau ist ein gesundes, unbesiegbares Selbstvertrauen. Ein Grundkapital, mit dem sich schon — wenn auch schwer — anfangen läßt.

Eduard, ein stiller Charakter, mehr in sich gekehrt, sieht, daß seine Gattin mit Umsicht und Geschick wirtschaftet. Er freut sich über jede Neuerung und ist beruhigt, wenn die Anna versichert, daß man etwas riskieren müsse, um etwas zu erreichen.

Und sie riskiert etwas. Das Geld, das einkommt, verwendet sie zum Ausbau des Betriebes.

(Fortis, folgt)

Ihr

Als winzige zwölft Jahre zwischen Scheune bis wuchert hat reichere Ernte

Niemals wi danke an ein eines Morgens ältester Brud kam mit verw ihrer Schlafk waren: „Ihr r zen!“ Vater streifte mich vielsagenden fixe Idee uns Eintreffen jer und Nächte hi kaum noch N dessen war s ihre beständi uns alle mit n

Als wir versammelt v ausgingen!

Hei

Im Operett junge Soubri auf, die sich, chen war, all blikum erfre

Selbst der dem man wu freund war, b der jungen Ki ziehen und t Diener Johan die kleine S dem Diener f die Blumens entschloß ih einen Besuch len Aufmerk

Ringleb w einer Dame i war er aber, singerin ent; die vielen i durch seine waren.

Ringleb st hatte seinen der Künstle Gott, so lock nicht in der alleabendlich Er wollte ih ihn aus den i ein so liebr übers Herz b entgegen, luc Laufe der U und ihr flott erfreut über bei dem son haltenden F ihm beim A wirklich frei in einer Loj Sie hatte Ringleb nach

Gesetzt i Die Zeit Du hast Daß viel

zu toben b nichts Gutes

„Du Nich hellsten Zor kommen, di hübfüg Blum

Johann, a so, als würd Zornesfunkt wurde er s schloß, um Spiel zu set meind berid

„Als ich i ich in Ihren überbrachte, geld. Dieser den Gedan in Ihrem N und bekam diene ich s glatte Gesc Weiter ka darüber no

Während rik lisen e milian“, wo Blicke der C seinen Kaff Glacchands platte des i „Stützen d Engländeri gefunden, s den großen teten es so ters einen nun in sein sie unaufrü

„Ihr müßt einen Traubenstock pflanzen!“

Erzählung / Von Max Faulbacher

Als winzigen Ableger pflanzten wir vor zwölf Jahren den mächtigen Weinstock, der inzwischen die ganze Südwestwand unserer Scheune bis hinauf zum Dachgiebel überwuchert hat und uns mit jedem Jahr eine reichere Ernte köstlicher Trauben beschert.

Niemals war bei uns auch nur der Gedanke an einen Weinstock aufgetaucht, aber eines Morgens — kurz nachdem Johann, mein ältester Bruder, in Rußland gefallen war — kam mit verweinten Augen meine Mutter aus ihrer Schlafkammer, und ihre ersten Worte waren: „Ihr müßt einen Traubenstock pflanzen!“ Vater antwortete kurz: „Ja“, und er streifte mich mit einem ebenso traurigen wie vielsagenden Blick. Wir glaubten, es sei eine fixe Idee unserer armen Mutter, welche seit Eintreffen jener furchtbaren Nachricht Tage und Nächte hindurch weinte und vor Kummer kaum noch Nahrung zu sich nahm. Infolgedessen war sie bedenklich abgemagert, und ihre beständige geistige Abwesenheit erfüllte uns alle mit neuer Sorge.

Als wir dann später am Frühstückstisch versammelt waren, begründete sie ruhig und ausgeglichen ihr Anliegen: „Mir träumte diese

Nacht, daß wir alle draußen auf dem Hof saßen. Plötzlich wurde die Pforte geöffnet, und herein trat — Johann. Ich sehe ihn jetzt noch in seiner grünen Jägerjoppe, frisch und sonnengebräunt, auf uns zukommen. Vor uns stehenbleibend, sagte er in klarem, fast befehlendem Ton: „Pflanzt an der Scheune einen Traubenstock und haltet ihn gut in Ordnung!“ Bei seinen Worten deutete er mit ausgestrecktem Arm zunächst auf uns, dann nach der südlichen Scheunenwand. Danach drehte er sich auf dem Absatz um und verließ den Hof ohne weiteres, ohne Gruß, genauso, wie er gekommen war.“

Merkwürdigerweise ging es seit jenem Tage mit unserer Mutter wieder bergauf. Sie wurde ruhiger und begann, auf die Zubereitung der Mahlzeiten wieder die gewohnte Sorgfalt zu legen. Alles, was seit Tagen vernachlässigt worden war, holte sie mit neuem Eifer nach, und ihre tränenumflogenen Augen wurden wieder merklich klar. Die Initiative unserer Mutter hatte die ganze Familie hochgerissen, so daß bald alles wieder im alten Geleise lief.

Und mit den edelsten Früchten erinnert uns der riesige Weinstock alljährlich an unseren unvergessenen Johann.

Herr Ringleb, Johann und die Blumen

Eine heitere Erzählung / Von Karl Quasig

Im Operettentheater unserer Stadt trat eine junge Soubrette namens Angelika Ferenza auf, die sich, weil sie ein reizendes Persönchen war, allergrößter Beliebtheit beim Publikum erfreute.

Selbst der reiche Fabrikant Ringleb, von dem man wußte, daß er kein großer Frauenfreund war, konnte sich dem Zauber, der von der jungen Künstlerin ausging, nicht völlig entziehen und sandte ihr einmal durch seinen Diener Johann einen Blumenstrauß, worüber die kleine Soubrette so erfreut war, daß sie dem Diener fünf Mark Trinkgeld gab. Als sich die Blumenspenden dann oft wiederholten, entschloß sie sich eines Tages, dem Fabrikanten einen Besuch zu machen, um sich für die vielen Aufmerksamkeiten zu bedanken.

Ringleb war erstaunt, als ihm der Besuch einer Dame gemeldet wurde. Noch erstaunter war er aber, als sich diese als die Operettensängerin entpuppte, die sich jetzt herzlich für die vielen Blumengrüße bedankte, die ihr durch seinen Diener überbracht worden waren.

Ringleb stand mit offenem Munde; denn er hatte seinen Diener nur einmal beauftragt, der Künstlerin Blumen zu bringen. Weiß Gott, so locker saß ihm das Geld denn doch nicht in der Tasche, daß er der Sängerin fast allabendlich Blumen in die Garderobe sandte. Er wollte ihr das gerade sagen, aber da traf ihn aus den schönen Blauaugen der Soubrette ein so liebreizender Blick, daß er es nicht übers Herz brachte. Also nahm er ihren Dank entgegen, lud sie zum Tee ein und lobte im Laufe der Unterhaltung ihr gutes Aussehen und ihr flottes Spiel. Angelika Ferenza, hoch erfreut über die herzliche Aufnahme, die sie bei dem sonst so gegen Frauen sehr zurückhaltenden Fabrikanten gefunden hatte, gab ihm beim Abschied zu verstehen, daß es sie wirklich freuen würde, ihn öfter als bisher in einer Loge des Theaters zu sehen.

Sie hatte das Haus kaum verlassen, als Ringleb nach seinem Diener rief und sogleich

Bedenke . . .

**Gesetzt den Fall, du sinnst seit Tagen,
Die Zeit am besten totzuschlagen
Du hast bestimmt nicht überlegt,
Daß vielmehr dich die Zeit erschlägt**
(RUONIGGER)

zu toben begann, als dieser, demütig und nichts Gutes ahnend, das Zimmer betrat.

„Du Nichtsnutz!“ schrie Ringleb ihn im hellsten Zorn an, „wie bist du darauf gekommen, dieser Dame in meinem Namen so häufig Blumen zu überbringen?“

Johann, an allen Gliedern zitternd, tat erst so, als wüßte er von nichts. Doch als er das Zornesfunkeln in seines Herrn Augen sah, wurde er schnell anderen Sinnes und beschloß, um seine gute Stellung nicht aufs Spiel zu setzen, die Wahrheit zu sagen. Stammelnd berichtete er:

„Als ich Fräulein Ferenza den Strauß, den ich in Ihrem Auftrage für drei Mark kaufte, überbrachte, gab sie mir fünf Mark Trinkgeld. Dieser hohe Botenlohn brachte mich auf den Gedanken, ihr noch öfter einen Strauß in Ihrem Namen zu überbringen. Ich tat es und bekam auch jedesmal fünf Mark. So verdiente ich an jedem Strauß zwei Mark. Ein glattes Geschäft, wie Sie zugeben müssen.“

Weiter kam Johann nicht. Das andere, was darüber noch zu sagen war, sagte Ringleb.

Ibsens Glacéhandschuhe

Während seiner Münchener Zeit hatte Henrik Ibsen seinen Stamplatz im „Café Maximilian“, wo er sich, ohne auf die neugierigen Blicke der Gäste zu achten, in die Zeitung und seinen Kaffee vertiefte. Da er nun meist seine Glacéhandschuhe vor sich auf die Marmorplatte des Kaffeehaustisches legte, hatten die „Stützen der Gesellschaft“, besonders junge Engländerinnen, bald eine Möglichkeit herausgefunden, sich ein persönliches Andenken an den großen Norweger zu verschaffen. Sie richteten es so ein, daß sie in der Nähe des Dichters einen Tisch bekamen. Hatte dieser sich nun in seine Lektüre vertieft, dann schlichen sie unauffällig an seinen Tisch und vertausch-

ten Ibsens getragene Handschuhe gegen ein Paar neue derselben Größe. Der Dichter, der auch in seiner scheinbaren „Abwesenheit“ ein scharfer Menschenbeobachter war, bemerkte natürlich jedesmal den Schwindel, ließ ihn sich aber gern gefallen, weil er von Natur aus sparsam veranlagt und mit der ständigen Erneuerung seiner Handschuhe recht zufrieden war. Einem Bekannten gegenüber äußerte er einmal, er werde demnächst seine alten Hosen vor sich auf den Tisch legen. Vielleicht würden seine Bewunderinnen ihm auf die nämliche Weise zu einem neuen Anzug verhelfen.



GUTE FREUNDE SEIT JUGENDTAGEN

Verabredung am Fahrkartenschalter eins

Das Erkennungszeichen / Von Gerhard Dochow

schönste Oberhemd, eine geschmackvolle Krawatte wurden aus dem Schrank geholt, um seiner Hochstimmung auch äußerlich Ausdruck zu geben.

Da es ihm zu Fuß nicht schnell genug ging, brachte ihn der Omnibus zum nicht allzu fernen Hauptbahnhof. Fünf Minuten vor halb sieben betrat er die Bahnhofsvorhalle. Der erste Blick zum Fahrkartenschalter eins zeigte ihm, daß sich noch kein rotes Kleid in dessen Nähe befand. Nun ja, es waren noch fünfunddreißig Minuten bis zur abgemachten Treffezeit.

Die fünfunddreißig Minuten dünkten ihm eine Ewigkeit. Als die Uhr endlich sieben zeigte, war aber noch kein rotes Kleid zu sehen. „Wird sie kommen?“

Jetzt hüpfte der Zeiger nur so von Minute zu Minute. Als deren vierzig verstrichen waren, gab er die Hoffnung auf, daß die Erwartete noch kommen würde. In ärgerlicher Aufwallung wollte er die Halle verlassen.

Da traf sein Blick ein junges Mädchen, das etwa zehn Schritte vom Fahrkartenschalter eins entfernt stand. In der Ungeduld des Wartens hatte er sie vorher nicht beachtet. Nun fesselte ihn ihr feines Gesicht unter den

hellblonden Haaren und die ganze jugendfrische Gestalt, der ein entzückendes zitronengelbes Musselinkleid mit Blumenmuster den passenden Rahmen gab. Das Mädchen schien wie er selbst auf jemand zu warten, blickte unruhig nach allen Seiten und immer wieder auf ihre Armbanduhr.

In Kurt kam Trotz auf. „Wenn nicht Helga, dann eben eine andere!“ So faßte er sich denn ein Herz, trat auf das Mädchen zu und sprach es an. „Verzeihung, mein Fräulein, Sie warten auf jemand? Dürfte ich vielleicht...“

Nach einem befreiten Aufatmen ließ das Mädchen ein glockenhelles Lachen hören. „Ach, Herr Kurt! Ich habe mir doch gleich gedacht, daß Sie es sein müßten! Und da stehen wir schon lange nur ein paar Schritte voneinander, ohne uns anzusprechen.“

Seine Verblüffung war grenzenlos. „Wie? Fräulein Helga? Aber das Kleid? Das rote Kleid mit den weißen Punkten? Ich habe immer nach dem roten Kleid gesucht.“

Sie legte ihre Fingerspitzen bittend auf seine Hand. „Entschuldigen Sie, Herr Kurt! Ich habe mir heute nachmittag dieses Kleid gekauft. Es gefiel mir so. Ich glaube, es steht mir gut. Finden Sie nicht auch, Kurt?“

Das blaue Band der Erinnerungen

Viele bunte Glaskugeln zersprangen . . .

Wir kennen alle die seltsame Enttäuschung, die uns befällt, wenn wir den Versuch machen, aus Stätten, welche uns einstmal vertraut waren, alte Erinnerungen „aufzufrischen“. Es geschieht dabei ganz selten, daß wir auch nur einem Schatten jenes Glückes wiederbegegnen, das unsere Erinnerung über viele Jahre hinweg bewahrt hat.

Mit unseren schönen Erinnerungen ist es so wie mit den alten Briefen. Wir sammeln sie und bündeln sie mit einem blauen Band. Solange dieses verschlossene Band darum ist, glauben wir, in diesen Briefen stünden alle Freuden der Vergangenheit geschrieben. Doch wenn wir einmal in ihnen stöbern, sehen wir, daß sie den Alltag von damals enthalten. Was wir einmal in ein blaues Band gebunden haben, um es als abgeschlossenes Kapitel beiseite legen zu können, sollten wir nicht wieder nach allen Einzelheiten durchforschen.

Schöne Erinnerungen bleiben uns. Aber sie haben sich von ihren Stätten und fast stets von den Menschen gelöst, mit denen sie als Original-Erlebnisse verbunden waren. Deshalb erwartet uns fast immer nichts als Enttäuschung, wenn wir zu den Stellen und zu den Menschen zurückgehen, die in unseren Erinnerungen leben. Der Geist des Ortes hat sich gewandelt. Vielleicht ist die Allee mit den alten Linden, unter denen wir damals gingen, längst niedergeschlagen. Vielleicht ist der Brunnen zugeschüttet, und die gleißend bunten Glaskugeln in den Gärten sind schon vor

Jahren zersprungen. Und es verändern ja nicht allein die Städte und die Dörfer ihr Gesicht. Die Menschen tun es auch. Und ihr Herz und ihr Geist verändern sich auch; und dies geschieht rascher und gründlicher als alles andere. Die Menschen, denen wir wieder begegnen wollen, sind von jenen Tagen genauso weit entfernt wie wir selbst.

Deshalb wissen wir niemals, was wir antreffen werden, wenn wir uns auf den Weg machen, alte Erinnerungen aufzufrischen. Jedenfalls finden wir kaum jemals das wieder, was uns vorschwebt. Wir können von großem Glück sagen, wenn wir die Bilder unserer Erinnerung danach ohne große Einbuße an Leuchtkraft wieder davontragen können.

Es ist schon so: Das blaue Band, das die Erinnerungen zusammenhält, hält auch ihren Zauber zusammen. Es ist gut, wenn wir es nicht lösen. So bleibt uns das Erinnerungsband aus der Vergangenheit als handliches Gepäck, das wir dann und wann als Ganzes einmal in die Hand nehmen können, um uns dessen zu freuen, was alles darin eingebunden ist.

Adrian Faßer

„Sie kamen zu mir“

Ein junger Börsler fragte den alten Rockefeller, wie er eigentlich zu seinen Dollarmillionen gekommen sei.

Erstaut antwortete Rockefeller: „Ich zu ihnen? Sie kamen zu mir, weil sie wußten, daß ich sie zu behandeln würde.“

ZUM FEIERABEND

„Ich baue eine Traumstadt in Kanada“

„Fürs erste reichen 65 000 qkm aus!“

Viele Monate hindurch sind die Geologen und Landmesser durch die Einöde und die Berge gezogen. Es sollte im voraus genau erkundet werden, wo Grenville, die Traumstadt des Axel Werner Gren im nördlichen Kanada, aus dem Boden sprießen sollte.

Als vor drei Jahren bekannt wurde, daß Axel Wenner Green sich in den Kopf gesetzt habe, eine eigene Stadt, eine eigene Kulturwelt, ein Industriegebiet zu schaffen, da schüttelte man den Kopf. Aber die Panknoten des Axel Wenner Green und eine kleine Übersicht über die von ihm kontrollierten Aktienpakete ergaben, daß dieser Mann mit einem Vermögen von 5000 Millionen Franken Industrieanlagen im Werte von mehr als vierzig Milliarden Franken kontrollierte.

Die kanadische Regierung hatte im Einvernehmen mit der Regierung von Britisch-Columbien keine Bedenken, ihm ein Gebiet von 110 000 qkm zu überschreiben bzw. in Pacht zur Verfügung zu stellen — allerdings mit gewissen Vorbehalten in Bezug auf die Erschließung dieser vollkommen brachliegenden Welten am Rande der Rocky Mountains.

Wenner Gren gründete eine „Wenner Gren-Development Corporation“, die als erstes 15 Flugzeuge bestellt, mit der die Geologen und Landmesser hinausgeschickt wurden, um in Erfahrung zu bringen, wo man Erdöl und Kohle, Zink und Blei finden könnte.

Man durchstreifte das Land und suchte nach Wasseradern in Gegend, die wie eine Wüstenei

brachlagen. Man tastete sich mit den Geigerzählern vorwärts und notierte sorgsam, wo man Bodenschätze vermuten konnte, von denen weder die kanadische Regierung von Britisch-Columbien eine Ahnung hatte.

Wenn man zuerst behauptet hatte, das Projekt des Axel Wenner Gren werde ihm das Genick brechen, weil er einer Illusion nachjage, sagt man heute, daß in diesem Teufelskerl noch mehr steckt, als man in ihm sowieso schon vermutete. Als Wenner Gren vor mehr als 70 Jahren zur Welt kam sollte er als Sohn eines braven Beamten die Kaufmannslaufbahn beschreiten. Aber er ging nach Amerika, schaute sich dort um, arbeitete in einer Fabrik und sah eines Tages einen ersten Staubsauger. Er erwarb die Herstellungs- und Verkaufsrechte. Mit dem Staubsauger fing er an. Mit gepumptem Geld und mit den Erträgen, die er als Provisionsvertreter mit Glühbirnen erzielte, stieg er Stufe um Stufe empor. Zur Einweihung des Panama-Kanals übertrug man ihm die gesamte Festbeleuchtung und nachher war er ein gemachter Mann. Es gibt nur wenige große Industrieunternehmen, in denen er heute nicht seine Hand hat. Und aus dieser „Erfolgsmaschine“, wie er die Resultate seiner Betriebsamkeit selbst nannte, schöpfte er den Mut, seine Traumstadt in Kanada zu bauen.

So soll seine Stadt aussehen!

Er hat Mariapolis in Brasilien besucht und mit Jan Bata „geplaudert und nachher den Mund verzogen. Er hat Batawa, der Stadt des Thomas Bata junior in Kanada einen Besuch gemacht und die Na-

se gerümpft. Er weilte in Cambera, der australischen Hauptstadt, die nach den Weisungen der Regierung buchstäblich aus dem Boden gestampft wurde, und sah sich dort an, wie man aus einer Einöde Straßen ziehen und Parks anlegen kann. In Brasilia, der neuen Hauptstadt von Brasilien, die mitten im Dschungel erst, lernte er, wie man mit den ärgsten Unbilden der Natur fertig wird, wenn man ein Wunder schaffen will.

Mit einem Knopf voller Pläne und tausend guten Gedanken kehrte er dann zuerst nach Europa zurück und ging anschließend nach Kanada und Britisch-Columbien.

Ihm kam es nicht nur darauf an, eine Wunderstadt zu schaffen, mit Roll-Trottoirs, mit Fabrikanlagen, die keine Schornsteine, keine Rauchentwicklung aufweisen, mit einer Zentralheizung, die ihre Wärme aus den Tiefen der Erde bezieht. Er wollte noch mehr. Er wollte endlich einmal eine Möglichkeit haben, der Welt zu beweisen, daß einer seiner seltsamsten Träume nicht eine „verrückte Idee“ ist, sondern ein großartiger Weg, das Verkehrsproblem in allen Teilen der Welt einfacher zu lösen als heute. Er träumt immer noch davon, daß seine Ein-Schienen-Bahn, die unter dem Namen „Alwegbahn“ weltberühmt wurde, eines Tages quer durch die Sahara führen soll, anstelle der Omnibusse über die Städte hinwegführen wird, oder — wie er es jetzt plant — mitten durch die Rocky Mountains hindurch von Prince-George-Town im Zentralplateau mit einer Verlängerung nach Yukon und Alaska.

Aber das soll alles nur der Anfang sein. Er hat seine Pläne sorgsam vor der großen Welt verborgen.

Seltsame Gesetze

Amerika ist nicht nur das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“, sondern auch das Land der „unbegrenzten Unmöglichkeiten“, was veraltete Gesetze betrifft, die (obwohl nun ignoriert) noch immer — am Papier — in Kraft sind. Lyman Cook, ein Anwalt in St. Louis, ritt lange auf seinem munteren Steckenpferd, der Aufstöberung grotesker Gesetze und hat es auf mehr als 25.000 solcher „Fossilien“ gebracht. Einige Kostproben der Sammlung:

In der betriebsamen Stadt Gary ist die Benützung der Straßenbahn erst dann erlaubt, wenn vier Stunden dem Genuß von Knoblauch verstrichen sind.

In New York ist es verboten, einen toten Mann wegen seiner Schulden verhaften zu lassen.

In Barre, Vermont, sind die Einwohner gesetzlich verpflichtet, jeden Samstagabend ein Bad zu nehmen.

In Winnetka, Illinois, kann der Kinobesitzer Kunden mit „duftenden“ Füßen hinauswerfen. Anwalt

Nur seinem eingeweihten Stab von Ingenieuren hat er erzählt, wie die Welt eines Tages aussehen wird, wenn er seine Stadt der Zukunft fertiggestellt hat.

Inzwischen setzte er sich mit dem kanadischen Architekten C. A. Jellicoe in Verbindung, von dem er weiß, daß dieser jeglichen Autoverkehr in den Städten in einer Höhe von 17 Metern über die Dächer der Häuser führen will, selbstverständlich über schallgedämmte Dächer, in denen Menschen wohnen, die wie in Wenner Grens Traumstadt im Paradies leben. Denn den Menschen Glück zu bringen — so sagt Axel Wenner Gren — ist die Aufgabe und die Pflicht der Erfolgreichen und derer, denen etwas einfällt. Er begann am Schraubstock und verkaufte dann Glühbirnen und später Staubsauger. Und heute baut er eine Stadt, seine Stadt — Gren-Town in Kanada.

Lyman Cook „testete“ persönlich — nach entsprechender Vorberatung — dies Gesetz und streifte glücklich und zufrieden, als er schließlich an die frische Luft ging, wurde...

In Ohio ist es verboten, einem Esel schneller als sechs Meilen per Stunde zu reiten.

In Massachusetts sind Küsse — vor dem Gesetz — ein Heiratsantrag gleichzusetzen.

In Maryland gilt ein sechster Besuch des Mädchens in ihrem Haus als Verlobung.

In Kansas verbietet ein Gesetz den Kandidaten, am Wahltag Zigaretten zu verschenken.

In Pennsylvania ist es den Frauen untersagt, ihre Unterwäsche Freien zu trocknen.

Doch seltsame Gesetze gibt es natürlich auch in Europa. Bis wenigen Monaten mußten — ein Beispiel zu erwähnen — Londoner Taxichauffeure ein Stück Straßengat mit sich führen, eine Verurteilung, die auf das Jahr 1799 zurückzuführen ist. Damals, als die „Hansom Cabs“, die Droschken mit dem rückwärtigen, hinter Kutschersitz durch die Straßen und der Kutscher mußte dabei Stück Spagat halten, dessen anderes Ende der Fahrgast hielt. „Notstand“ zog der Passagier den Kutscher und „warnte“ derart den Kutscher. 160 Jahre blieb das Gesetz in Kraft — auch dann noch, als es schon seit Jahrzehnten kein „Hansom Cab“ mehr gab.

Doch bis heute gibt es ein Gesetz in England, das einem Mann verbietet, einem Mädchen zu sagen, daß sie schön ist. Und ebenso ist in London verboten, einen Polizisten zu beobachten, während er jemanden beobachtet! Und was Flüchen anbetrifft, fordert das verstaubte, englische Gesetz immer noch, daß ein „Gentleman“ das fünffache dessen als Strafe zahlen hat, — als „ein gewöhnlicher Soldat, Matrose oder Arbeiter.

Im Schatten der „Stars and Stripes“

„Es wird allgemein angenommen, Kanadier und Amerikaner lächeln sich so warm über die Grenze zu, daß die großen Seen niemals vollkommen zufrieren können. Die Wahrheit ist, daß dieses Lächeln manchmal an Grimassen erinnert, die von Magenschmerzen verursacht werden. Übrigens gibt es Amerikaner, die behaupten, Kanadier seien bloß Briten, denen es nichts ausmacht, wie kalt es ist, während andere erklären, Kanadier seien eigentlich Franzosen, die wissen, auf welcher Seite des Atlantischen Ozeans es einem besser geht...“

Diese launigen Worte, stammen aus einer Broschüre über kanadisch-amerikanische Beziehungen, die vor kurzem von der United States Chamber of Commerce veröffentlicht wurde. Die Handelskammer der Vereinigten Staaten, die mehr als 1.500.000 „Businessmen“ repräsentiert, ist ganz besonders an einem harmonischen Verhältnis mit Kanada interessiert, erreichen doch die amerikanischen Investments hier die phantastisch hohe Summe von 14 Billionen Dollar! Und mehr als die Hälfte der Profite der kanadischen Unternehmen strömen in die Vereinigten Staaten. Daß von den etwa 5.000 kanadischen Konzernen, die von ausländischen Interessen kontrolliert werden, etwa 3.888 Tochtergesellschaften amerikanischer Unternehmen sind, sei nur nebenbei erwähnt.

„Die große Mehrheit des kanadischen Volkes fürchtet die riesige Macht der amerikanischen Konzerne in unserer Wirtschaft und damit in unserem politischen Leben. Ich glaube, sie ist heute zur Gefahr geworden!“ erklärte M. J. Coldwell, einer der besten Köpfe der politischen Szene Kanadas, und weite Kreise stimmten ihm zu.

Als Henri Kearns, Assistant Se-

...Aber das Herz ist in London

Secretary of Commerce der Vereinigten Staaten, vor kurzem in Toronto weilte, gab er seiner Bestürzung darüber Ausdruck, daß die Kanadier den „goldenen Zustrom des amerikanischen Kapitals“ nur mit sehr gemischten Gefühlen betrachteten. Amerikas Stellvertretender Handelsminister erwähnte die daraus resultierenden Vorteile für Kanada und erklärte, die Vereinigten Staaten würden einen ähnlichen Zustrom aus Großbritannien, Deutschland oder Japan begrüßen. Kanada führende Finanz-Zeitschrift rümpfte darauf mit den bissigen Worten „Mr. Kearns benötigt einen besseren und weiseren Mann zur Abfassung seiner Reden!“ Daß nur sehr wenige amerikanische Minister ihre Reden selbst verfassen, ist natürlich auch in Europa bekannt....

Gewiß die Hälfte aller Kanadier wohnen innerhalb von hundert Meilen von der amerikanischen Grenze und alle Canadians leben im Schatten der „Stars and Stripes“, des Sternenbanners, doch auch in dieser freundlichen Nachbarschaft sind Mißtöne keine Seltenheit. Den noch konnte Präsident Eisenhower mit Recht ausrufen: „Unsere Grenze erstreckt sich über mehr als 3000 Meilen. Sie hat keine Kanonen, keine Forts und nur eine einzige Verteidigungswaffe, die Freundschaft.“

„Das Herz der Kanadier ist in London doch ihr Besuch ist in Washington“, behauptet ein Bonmot mit Recht, verkauft doch Chicago den Kanadiern fast soviel wie die Bundesrepublik Deutschland, Louisville mehr als Neuseeland und Seattle etwa soviel wie Norwegen. Doch gefühlsmäßig steht das britische Dominion Kanada auch heute noch London weit näher als Washington.

Dies erinnert an die Worte des kanadischen Humoristen, der einmal über das „Dreieck“ Washington - Ottawa - London behauptete: „die Engländer wollen wissen, was die Kanadier über die Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten denken, ähnlich wie die Mutter ihr Kind aufträgt, nach seinem langem Besuch bei dem reichen Onkel...“

Bis zu Beginn des ersten Weltkrieges stand Kanadas Volkswirtschaft unter dem Einfluß von London und noch im Jahre 1914 waren die britischen Investitionen hier etwa dreimal so groß wie jene der Vereinigten Staaten. Heute behauptet man, daß diese Relation 5:1 zu Gunsten der USA ist. So ändern sich die Zeiten! Doch als der amerikanische Senator Olin Johnston erklärte: „Kanada und die Vereinigten Staaten sind eine natürliche geographische u. wirtschaftliche Einheit und sollten keine Zollschranken zwischen sich haben!“, fanden seine Worte in dem Dominion nur wenig Beachtung.

Obwohl heute die politischen Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten harmonisch sind, war das nicht immer so. Im Jahre 1812 fielen die Amerikaner in Kanada ein und ihr General Hull proklamierte: „Die Vereinigten Staaten bieten den Kanadiern den Frieden, Freiheit und Sicherheit. Eure Wahl liegt zwischen diesen und Krieg, Sklaverei Zerstörung. Wählet denn und wählet weise!“

Die Kanadier waren nicht eingeschüchtert und amerikanische Truppen drangen schließlich auch in Fort York — dem heutigen Toronto — ein. Der siegreiche General Zebulon Pike fand hier wohl keine

Verteidiger vor, doch es schien plötzlich als wanke die Erde! Die Kanadier hatten es verstanden, den Pulverturm im „richtigen Augenblick“ explodieren zu lassen und dies beendete die Karriere des siegreichen Heerführers auf sehr plötzliche Weise.

Die Briten revanchierten sich für den amerikanischen Angriff, indem sie nach Washington zogen und dort den Amtssitz des Präsidenten in Brand steckten. Nur die Mauern blieben stehen — und sie wiesen Brandspuren auf. Um sie zu verdecken, wurde der Amtssitz des Präsidenten weiß bemalt und seit damals spricht man von dem „Weißen Haus“, obwohl erst Theodore Roosevelt diesen Namen zur offiziellen Bezeichnung machte. ...

„Gute, alte Zeit!“ Heute kann man sich in Rock Island in Kanada die Haare schneiden lassen, während einem gleichzeitig in USA die Schuhe geputzt werden. Im Kontrast dazu, seien die Worte erwähnt, die Kanadas Ministerpräsident Sir John A. MacDonald am 9. April 1867 niederschrieb:

„Eine brillante Zukunft wäre unsicher, wenn nicht diese elenden Amerikaner wären...“

Nun aber konnte die Publikation der amerikanischen Handelskammer mit Fug und Recht behaupten:

„Die Vereinigten Staaten würden an Kanadas Seite in den Krieg ziehen, wenn ein Angreifer auch nur ein Blatt von einem kanadischen Ahornbaum pflücken würde und Kanada würde das Gleiche tun, wenn ein Angreifer es wagte, dem amerikanischen Wappentier eine Schwanzfeder auszureißen...“

Und dies, obwohl Kanadier nicht selten geneigt sind, ihre südlichen

Nachbarn als „verdammte kees“ zu bezeichnen!

Doch trotz des großen Einflusses der amerikanischen Wirtschaft auf Kanada, trotz des Umstandes, daß die Kanadier Tag um Tag dem Trommelfeuer der amerikanischen Werbung, der besten Welt — via Presse Rundfunk Fernsehen — ausgesetzt sind, wird die Zahl der europäischen Prominenten, die in Kanada einen immer beständigen Absitz finden, immer größer. Eine der Ursachen dafür ist der Zustrom der Einwanderer zum europäischen Kontinent.

Ergab die Volkszählung von 1951, daß 60,3 Prozent der Kanadier französischer, 31,1 Prozent französisch und bloß 8,4 Prozent „anderer Abstammung“ waren, so war das Bild bei dem letzten „Census“ 1946 mathematisch verschieden, da nun 57,1 Prozent der Canadians andere britische und französische Vorfahren hatten. Und es sind diese „anderen“, die oft den Produkten ihrer alten Heimat die Treue bewahren. Beispielsweise wurden innerhalb von sieben Jahren 100.000 VW nach Kanada exportiert. Und heute, zum ersten Mal in der Geschichte Kanadas, lenkt ein Ministerpräsident, der nicht den beiden großen Volkgruppen angehört, die Geschichte des Dominions, das flächenmäßig größer als die USA ist, doch kaum ein Zehntel der Bevölkerung mächtigen Nachbarn hat. Die „baker ist — gleich Eisenhower deutscher Abstammung.“

Wohl teilt der Ministerpräsident die Meinung des kanadischen Friedensnobelpreisträgers, Außenminister a. D. Pearson: „Die Aera der automatisch guten Beziehungen zwischen Kanada und den USA ist vorüber!“ doch Ottawa kann sich bei der weltpolitischen Lage heute nicht leisten, häufig eine Washington abweichende Linie zu betreiben...

Walter Feist

Die St. Vither Zeitung
tags und samstags
Nummer 137

Armee

LONDON. Die daß bei den Be Harold Watkinson den Woche in De teidigungsministe wird, die Frage des Oberbefehlsh gruppe Nord auf soll. Der gegenwärt dieser Armeegrup sche General Si Aber das engl geltend, daß En nur etwa 55.000S land unterhalte, schen Streitkräfte betragen und spi alle Waffengatt sollen.

DEN HAAG. G Oberbefehlshabe pen, Abschnitt mentierte geste aus französische

Sowjet. Wi wolle fotogi

IOWA CITY. Di senschaftler wol Mars unter den den fotografier kürzlich die un Mondes aufgeno gab Leonidas ! bekanntesten so te für Weltrau zur Zeit mit r in den USA befi ten amerikanisc ler James van A

BURG-REULAN Lutz führte be bedienung in F im Gemeinderat. Protokollf druckfertig coll vollständig und über Sitzung Punkte erledigt.

1. Bericht des us den Gemein Dessen Beric wie in der näch

2. Gemeinderat Die Zucht Grundsteuer bi metat.

3. Budgetänder Der Rat bew Änderungen / Dienst: Mehrere Fr., Mehrzahl des Rat Budget beschließt: Ein Fr., Ausgaben 4 schied 37.146 Fr schied Dienst Änderungen: 21.000 Fr., 346 Fr., Abschluß 62.600 Fr., An Defizit 67.400

4. Budget der 3 für 1966. Der Rat 1 Haushaltsplan.